

Naturschutzbund Deutschland

Gruppe Dithmarschen

Jahresbericht 2005



Nr. 22

Nindorf, im Dezember 2005

Liebe Mitglieder!

Liebe Freunde und am Naturschutz Interessierte (und vielleicht und hoffentlich auch einmal Mitglieder)!

„Wie es die meisten Menschen doch verstehen, bei sich von guter Absicht auszugehen – und anderen dafür in fast allen Fällen gereizt gleich eine schlechte unterstellen!“

Diesen Spruch des deutschen Aphoristikers Karl–Heinz Sölle fand ich in einem Kalender. Beim ersten Lesen gefiel mir gleich sein Inhalt gut und auch bedenkenswert. Aber erst im Nachhinein wurde mir klar, auf wie viele Fälle sich der Inhalt dieses Sinnspruches anwenden lässt.

Gestatten Sie mir, Ihnen kurz meine Gedanken dazu an einem Beispiel zu erläutern. Schon im letzten Jahresbericht hatte ich im Zusammenhang mit der Ausweisung von FFH–Gebieten auf die Problematik hingewiesen, dass anders Denkenden unredliche Absichten bis hin zum Betrug unterstellt werden. In diesem Jahr ging diese Auseinandersetzung weiter, wobei sie besonders im benachbarten Eiderstedt eskalierte. Und genau hier trifft meiner Meinung nach die Aussage Sölles zu. Von den Gegnern der Ausweisung Eiderstedts als NATURA–2000–Gebiet wurden alle Aussagen und Argumente, gleich, ob sie mündlich von Naturschützern oder Politikern vorgebracht wurden oder ob sie in den entsprechenden Gesetzen und Verordnungen festgeschrieben oder als wissenschaftlich korrekte Datenerhebungen veröffentlicht sind, als unglaublich bis gelogen bezeichnet, während sie selber sich als ehrliche Vertreter ihrer Interessen darstellten. Inzwischen hat sich auch hier zur allgemeinen Beruhigung die Lage wieder weitgehend normalisiert.

Für den Vorstand der NABU–Kreisgruppe Dithmarschen und für mich persönlich kann ich sagen, dass wir solch ein Vorgehen nicht billigen. Wir bemühen uns, Argumente anzuhören, sie nach besten Wissen und Gewissen abzuwägen, um sie dann entweder uns zu eigen zu machen oder sie abzulehnen. Ein Beispiel dafür haben Sie meiner Meinung nach im letzten Jahresbericht mit der Darstellung von Hans–Jürgen Meints zum Thema „Tourismus und Naturschutz im Speicherkoog“ gefunden, in dem die verschiedenen Aspekte beschrieben, bewertet und am Ende die für uns aus Sicht des Naturschutzes richtigen Entscheidungen getroffen werden. Diese Einstellung lässt sich aber auch mit anderen Beispielen belegen. In diesem Zusammenhang sei nur auf die landesweit einmalige Einrichtung der AGND (**A**rbeits**g**emeinschaft der **N**aturschutz**v**er**b**ände in **D**ithmarschen) hingewiesen, in der neben den eigentlichen Naturschutzverbänden auch amtliche Stellen wie z.B. die Untere Naturschutzbehörde oder die Straßenbauverwaltung ebenso vertreten sind wie Angler und Jäger oder die Landwirtschaft. In dieser AGND wird mitunter sehr hart, aber immer sachlich über die verschiedensten Sachverhalte von der Ausweisung neuer Naturschutzgebiete über Deichverstärkungsmaßnahmen bis hin zur EU–Wasserrahmenrichtlinie diskutiert und vom Kreisnaturschutzbeauftragter, Herrn Walter Denker, ruhig und sachlich geleitet. Ihm sei an dieser Stelle für diese ehrenamtliche Tätigkeit einmal in aller Öffentlichkeit Dank gesagt.

Mit dieser sachlichen Arbeit hoffen wir mehr zu überzeugen als mit lautstarken Protestaktionen. Damit wir für den Naturschutz noch mehr erreichen können, sind wir auf die Unterstützung möglichst vieler Mitbürger angewiesen. Daher freue ich mich besonders, dass auch im abgelaufenen Jahr eine ganze Reihe Dithmarscher Mitbürger bei uns Mitglied geworden ist. Gerade Sie möchte ich hiermit herzlich in unserem Naturschutzverband begrüßen und mich für Ihre Bereitschaft bedanken, sich für den Erhalt einer lebenswerten Umwelt zu engagieren. Ich hoffe auch, dass Sie ebenso wie die langjährigen Mitglieder mit unserer Art der Arbeit zufrieden sind. Wenn ja, empfehlen Sie uns weiter und gewinnen neue Mitglieder hinzu, damit wir noch stärker unsere Naturschutzinteressen vertreten können, wenn nicht, lassen Sie uns das wissen, damit wir das möglichst verbessern.

Wir vom Vorstand würden uns über Rückmeldungen zu unserer Arbeit, auch und gerade in der Praxis, sehr freuen. Vielleicht ist sie ja so interessant, dass wir weitere aktive Mitglieder gewinnen, die uns bei unseren vielfältigen Arbeiten, von denen in diesem Jahresbericht einige vorgestellt werden, unterstützen. Mit dieser Bitte, verbunden mit den besten Wünschen für ein erfolgreiches und vor allem ein gesundes neues Jahr verbleibe ich

Ihr

**Vom Zug, besonders dem Frühsommerzug, des
Kiebitz *V. vanellus* in Dithmarschen
(Westen Schleswig-Holsteins)**

- KURZFASSUNG EINES LÄNGEREN AUFSATZES -

Peter Gloe

Die Kiebitze Mittel-, Ost- und Nordeuropas ziehen sowohl früh als auch endgültig hauptsächlich west- bis südwärts weg. Das Ziel der Frühwegzügler sind Mausergebiete u.a. in den norddeutschen Küstenregionen. Deren östlichen Teile befinden sich in Bereichen von kontinental, die westlichen in Bereichen von atlantisch geprägten Klimazonen. Auch Dithmarschen liegt nahezu vollständig innerhalb des „Atlantischen Klimakeiles“. Hier wurden in den Jahren 2002 und 2003 in der ca. 50 km² großen Mieleniederung u.a. die nicht (mehr) brütenden Kiebitze registriert und kartiert. Nach diesen Daten setzte der Frühwegzug Ende April ein, verstärkte sich im Mai und Juni, gipfelte aber erst Mitte Juli und ging mit Bestandsschwankungen ab August überlagernd in den eigentlichen Wegzug über. In Dithmarschen wurden von 1998 bis 2002 13.703 aktiv ziehende Kiebitze in 280 Verbänden registriert, davon 4.392 Heim-, 7.090 Weg- und 2.221 Frühwegzügler, letztere von Mai bis September. Im Mai zogen 2 % der Individuen in 9 % der erfassten Trupps,

Anfang Juni bis Anfang Juli 41 % der Individuen in 79 % der Trupps, danach bis einschließlich Anfang September 57 % der Individuen in nur noch 12 % der Trupps, d.h. die ziehenden Trupps wurden zunehmend größer, und zwar von i.M. 2,3 Ex. Anfang Mai bis i.M. 145 Ex. im August, mit nur noch 1 Trupp von 42 Ex. Anfang September gen ENE. Während 97 % der von Januar bis April heimziehenden Kiebitze N- bis E-wärts, allein 90 % E-wärts, und 100 % der von August/September bis November wegziehenden Kiebitze W- bis S-wärts, allein 64 % SW-wärts, zogen, richteten sich nur 41 % der Frühwegzügler in den Sektor W-S, 59 % aber zogen in davon abweichende Richtungen, allein 55 % in den Sektor N-E. Die (weiteren? Zwischen-?) Ziele dieser sich bereits im vom atlantisch Klima geprägten Sommerlebensraum befindlichen Kiebitze - deren Bestände in der Mieleniederung die der heim- und der endgültig wegziehenden übertreffen können - sind nicht bekannt.

Arbeitseinsätze der Kreisgruppe

Asmus Lensch

Wie in den vergangenen Jahren wurden auch im Jahr 2005 wieder Arbeitseinsätze auf Orchideenflächen durchgeführt. Am 24.9.2005 ging es in das vom NABU betreute Naturschutzgebiet „Ehemaliger Fuhlensee“. 10 Mitglieder und Freunde unserer Kreisgruppe hatten sich eingefunden, um das Mähgut auf der Fläche, auf der vor allem Geflecktes Knabenkraut und Arnika wachsen, zu entfernen. Da die Mahd bereits am 14.9.2005 von Manfred Schuldt und mir durchgeführt wurde, war das Gras gut abgetrocknet. Bei gutem Wetter war die Arbeit sehr schnell erledigt, so dass sich alle bei Kaffee und dem von meiner Frau gebackenen Kuchen stärken

konnten. Dabei wurden dann noch viele Gespräche geführt.

Am 5.11.2005 wurde dann ein gemeinsamer Einsatz mit der NABU-Gruppe Hane-rau-Hademarschen auf der von ihr betreuten Orchideenfläche am Nord-Ostsee-Kanal durchgeführt. Auch hier war vorher von Fieta Berger und Helmer Kruse gemäht worden. Das Mähgut bestand hier überwiegend aus jungen Birken und Weiden, die, wenn sie nicht beseitigt würden, in kurzer Zeit die Fläche so dicht bewachsen würden, dass die dort wachsenden Orchideen sich kaum noch entwickeln könnten. Der raue Untergrund lässt es nicht zu, das Mähgut wie am Fuhlensee mit Planen

aus dem Gebiet zu entfernen, so dass hier immer ein Trecker mit Anhänger zum Einsatz kommt. Vom NABU Dithmarschen waren 8 Helfer angereist. Hinzu kam ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Heimische Orchideen, das wie in den Vorjahren die weite Anreise aus dem Raum Neumünster nicht gescheut hatte.

Bei diesen Einsätzen wird immer wieder deutlich, dass uns für solche Arbeiten der Nachwuchs fehlt. Wir haben zwar viele jüngere Mitglieder, aber wir schaffen es leider nicht, sie auch für solche Aufgaben zu gewinnen. Aus diesem Grund beträgt das durchschnittliche Alter der Helferinnen und Helfer weit über 60 Jahre.

Und sie fliegt doch!

Ursula Peterson

In diesem Jahr blieb es an der Fledermausfront erfreulich ruhig, dafür aber gab es ein Tier, über die sich ein Bericht lohnt.

Am 11. März bekamen wir einen verschreckten Anruf aus Albersdorf. Dort war eine kleine Fledermaus im Schlafzimmer gefunden worden.

Der Ortstermin bestätigte die Vermutung, dass es sich um eine Zwergfledermaus handeln müsse, es war ein Männchen. Es wog nur 4,4 gr, ich denke, für diese Jahreszeit ein akzeptables Gewicht. Die gründliche Untersuchung (abends zuhause) zeigte allerdings ein bestürzendes Ergebnis: In beiden Flügeln waren kreisrunde Löcher, der linke Flügel zusätzlich eingerissen. Die Flughaut hatte sich bis zum Ellbogengelenk hin aufgerollt. Ich denke, dass der eigentlich Riss "nur" ca. 2,5 cm lang war. Zwei Gedanken schossen mir durch den Kopf: 1. In dem Haus gab es einen Hund, der sich "äußerst interessiert" an der Fledermaus gezeigt hatte. War er der Verursacher? Und 2. Der Arme ist ein Todeskandidat.

Ernie (wir haben das Jahr 2005 = Anfangsbuchstabe E) fraß den Inhalt einiger Mehlwürmer, dann ließ ich ihm die Freiheit, sich ein wenig Bewegung zu verschaffen: Er krabbelte auf der Hand rum, kletterte auf den Arm - und flog ab! Ich war sprachlos und rief ganz verstört nach meinem Mann. In unserem Wohnzimmer braucht man zwei Personen, um zu beobachten, wo eine Fledermaus landet. Das Ganze sah etwas unwirklich aus:

Die eine Seite des Tieres sah normal aus, auf der anderen Seite flog sie mit einem "libellenartigen" Flügel, nämlich einem schmalen Oberarm (die Flughaut war ja zusammen geschnurrt), an dem ein schmaler Flügel angesetzt war. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass ein

derart verletztes Tier fliegend manövrieren kann. Nun saß ich in der Klemme: Einschlafen oder versuchen? Ich "wälzte" Fachliteratur. Dort fand ich einen Bericht über einen genesenen Abendsegler mit einer ähnlichen Verletzung. Ernie sollte auch seine Chance

haben, allerdings mit einer Einschränkung: "Aber nur, wenn Du lernst, alleine zu fressen!" Das schaffte das pfiffige Tier relativ rasch. Dazu gab es ein tägliches Flugtraining, damit die Flughaut, wenn sie regeneriert, elastisch und narbenfrei heilt. Ernie flog in unserem Trainingskeller seine Runden, fast immer in die gleiche Richtung. Eines Tages kam mein Mann auf die Idee, ob er nicht auch selbständig seinen Fledermauskasten anfliegen könne. Also stellte er ihm nach Ablauf seiner Trainingszeit den Fledermauskasten offen auf einen Schrank in seiner Flugbahn. Und wirklich, Ernie brauchte nur wenige Runden, um sein "Haus" zu bemerken und "Plopp" landete er und versteckte sich hinter einem Tuch. Nun war es viel einfacher geworden, wir mussten nur das tägliche Flugtraining einplanen.

In den ersten Wochen zeigten sich am verletzten Flügel keine Veränderungen, dann begann sich an den Lochrändern

eine neue, helle Haut zu bilden. Dasselbe passierte auch am Einriss am Flügel. Man konnte die frisch gebildete Haut gut erkennen, weil noch keine Farbpigmente eingelagert waren. Wir haben versucht, den Heilungsfortgang monatlich im Foto festzuhalten. Im Laufe der Zeit verlängerten wir das Flugtraining. Zum Schluss vor der Auswilderung musste Ernie 45 Minuten lang fliegen, was gar nicht so einfach war. Das schlaue Tier kannte mittlerweile in unserem Keller jede Lande-

möglichkeit. Ständig musste man aufpassen, um das gelandete Tier aufzusuchen: Training und nicht Pause war angesagt.

Am 17. August, also gut fünf Monate später, war Ernies Flügel fast vollständig verheilt. Er konnte ausgesprochen gut manövrieren und wir haben ihn am Fundort ausgewildert zu einer Zeit, in der er sich noch ein Weibchen suchen und für hoffentlich genau so pfliffige Nachkommen sorgen konnte.

Sägebock im Wald bei Albersdorf

Günter Mecklenburg

Bei einem Spaziergang im Juli 1980 im Wald bei Albersdorf entdeckten wir einen ca. 5 cm großen, braunen, robusten Bockkäfer. In der Dämmerung hatte uns ein Rascheln im Laub am Boden aufmerksam gemacht. Laut Bestimmungsbuch handelte es sich um einen Sägebock. Ein 1,8 bis 4,5 cm großer, sehr kräftiger, dunkelbraun bis schwarz gefärbter Bockkäfer. Das Halsschild beider Geschlechter ist deutlich gesägt. Der Lebensraum sind Mischwälder. Er ist im Großteil Europas verbreitet, regelmäßig und häufig, doch nie in großen Massen auftretend. Der Käfer ist dämmerungsaktiv und seine Balz im Juli-August ist von Zirptönen durch Reiben der Flügeldecken an einer Leiste

auf den Hinterschenkeln begleitet. Seine Larven wachsen in morschen Baumstümpfen heran. Nach 14 Häutungen erreichen sie nach 3-4 Jahren die stattliche Länge von 5 cm. Im Boden bauen sie eine Puppenwiege, aus der der Käfer im folgenden Sommer schlüpft.

Das Erlebnis hatte ich fast vergessen, als ich jetzt am 19.8.2005 einen weiteren Käfer entdeckte. Dieser war auf einem Waldweg etwa in Höhe des ersten Fundes zuschaden gekommen. Ein Heer von Ameisen war dabei, den toten Körper zu verwerten. Es ist ein Beweis, dass unser Erstfund kein Einzelfall war. Die Population muss weiter im Wald bei Albersdorf leben.

Über die Vogelwelt des Nindorfer Gehölzes im Frühjahr 1961

Peter Gloe

Im Frühjahr 1961 beobachtete Peter NEUMANN, Meldorf, die Vogelwelt des ca. 15 ha großen, ca. 1 km NE der Ortslage von Nindorf auf dem Geesthang südlich der Mieleniederung gelegenen Nindorfer Gehölzes (damals überwiegend Fichten mit Lichtungen, weniger, teils abgestorbene Laubhölzer). Er wandte dafür in der Zeit vom 16. April bis zum 30. Juni 17 Beobachtungstage auf. An den meisten dieser Exkursionen hatte auch ich mich beteiligt.

Die Beobachtungen sind in der Jahresarbeit für die Mittelschule Meldorf niedergelegt (NEUMANN 1961). Es sind aber kaum

Angaben über die Größen von Art-Populationen des Nindorfer Gehölzes enthalten, weil das nicht Ziel der Untersuchung war.

Es wurden 39 Vogelarten festgestellt, 10 davon mit Gelegefunden. Die meisten anderen Arten dürften dennoch auch Brutvögel des Gehölzes gewesen sein.

Anhand einiger Notizen habe ich nachträglich versucht, die Brutvogelpopulationen des Nindorfer Gehölzes für das Jahr 1961 grob der Größenordnung nach einzuschätzen. Das Ergebnis sei hier mitgeteilt (Tab. 1). Es bietet eine brauchbare Grundlage für die Wiederholung der vogelkundlichen Erfassung im Nindorfer Ge-

hölz. Nach inzwischen erfolgter Sukzession der Gehölzbestände sollte wenigstens das heutige Artenspektrum (und deren Änderung), möglichst mit genauer/annähernder oder geschätzter Bestandsgröße ermittelt und z.B. mit den Angaben von GROSSE (1955) und BUSCHE (1993) verglichen werden. Vielleicht lassen sich auch noch Hinweise zur Erklärung des 1961 gefundenen (Miss-) Verhältnisses zwischen dem Fehlen großer Vogelarten als Brutvögel und den auffällig vielen Totfunden im Nindorfer Gehölz zu finden.

Literatur

- BUSCHE, G. (1993): Bestandsentwicklung der Waldvögel im Westen Schleswig-Holsteins 1960-1990. Vogelwelt 114: 15-24.
 GROSSE, A. (1955): Die Vogelwelt Norddithmarschens. Mitt. FAG, NF, VIII, H. 2.
 NEUMANN, P. (1961): Meine Beobachtungen der Vogelwelt im Nindorfer Gehölz während der Brutzeit 1961. Handschriftliche Jahresarbeit Mittelschule Meldorf.

Tab. 1: Einschätzung der Bestände von Brutvögeln des Nindorfer Gehölzes für das Jahr 1961

Art	Notizen	Brutpaare 1961 geschätzt
Arten mit Nest- und Gelegefunden		
Amsel	häufigste Brutvogel-Art, 14 Gelege vermessen	um 30
Fasan	häufig	10-15
Fitis	wesentlich häufiger als Zilpzalp	um 25
Gartenrotschwanz	1 Gelegefund	um 1
Grünling	häufig	5-10
Ringeltaube	häufig	5-10
Singdrossel	etwa wie Amsel, 9 Nester gefunden	um 25
Wintergoldhähnchen	1 Gelegefund, Art aber häufig	um 5
Zaun- (= Klappergrasmücke)	wenig häufig	2-3
Zilpzalp	eine der häufigsten Arten, geschätzt 15 Brutpaare	15
Arten ohne Nest- und Gelegefunde		
(Wald-?) Baumläufer	2 Beob., Brutvogel möglich	1
Baumpieper	mehrere Sänger	2-3
Birkhuhn	1 Hahn am 16.04. (Brutvogel der Mieleniederung)	0
Blaumeise	gelglt. Beob., wohl Brutvogel	2-3
Buchfink	Brutvogel, Nestbau	> 3
Dompfaff	2 Beob. eines Paares, Brutvogel?	1
Eichelhäher	vorjähriges Nest mit Resten eines toten Vogels	1
Elster	5 Beob., kein Nestfund	0
Goldammer	ständig Gesang am Waldrand, wohl Brutvogel	1-2
Grauschnäpper	gelglt. Beob., Brut nicht ausgeschlossen	2-3
Kohlmeise	häufiger als Blaumeise, wahrsch. Brutvogel	3-5
Kolkrabe	1x überhin	0
Mäusebussard	3-4 Totfunde, 1x überhin	0
Misteldrossel	mehrere Beob., vermutlich Brutvogel	1
Nebelkrähe	1x überhin am 16.4.1961	0
Nonnen- (= Sumpf) Meise	zahlreiche Beob., 1 Totfund	2-3
Neuntöter	1 Beobachtung	1
Rabenkrähe	mehrfach überhin, 1 Totfund	1
Rotkehlchen	3 Beob., möglicher Brutvogel	um 3
Saatkrähe	1x überhin	0
Schwanzmeise	mehrfach Paare beobachtet	2
Sperber	1 Beob., 3 Totfunde	0

Star	Gesang vor Höhlen, sicherer Brutvogel	um 3
Turmfalke	1x überhin	0
Weißstorch	3x überhin, 2 Totfunde	0
Zaunkönig	1 Spielnest, Brutvogel	um 3+

Arten nur durch Totfunde nachgewiesen

Habicht	1 Totfund	0
Waldohreule	1 Totfund	0
Wespenbussard	1 Totfund	0

Polen war uns eine Reise wert

Ursula Peterson (nach dem ausführlichen Bericht von Boje von der Heide)

Am 29. April 2005 starteten 16 interessierte NABU-Mitglieder nachmittags von Meldorf. Nach einer endlos langen Bahnfahrt, z.T. im Schlafwagen, erreichten wir am nächsten Morgen unser erstes Etappenziel: Krakau (Krakòw), wo uns unser polnischer Freund Zbyszek (gesprochen *Schbischek*) schon freudig erwartete. Hier stößt auch seine Frau Marisza (*Marischa*) zu uns. Mit einem Bus fahren wir zu unserer Pension, stellen unsere Koffer unter und starten gleich zu

einer Stadtbesichtigung. Unsere Stadtführerin zeigt uns die Marienkirche mit dem berühmten, von Veit-Stoß geschaffenen größten Flügel-Altar Europas, die Universität, das Königsschloss und die Krönungskathedrale auf dem Wawel. Nach diesem „Härtetest“ (4 Stunden Stadtführung nach einer unruhigen Nacht) genießen wir das Abendessen in „unserem“ stilvollen Restaurant und gehen früh ins Bett.

Der zweite Tag gehört der Natur. Mit einem Bus fahren wir durch die hügelige Landschaft zum Dunajec, einem Grenzfluß zwischen Polen und der Slowakei. Auf zwei Flöße verteilt lassen wir uns von unseren guralischen (die Guralen sind ein Volksstamm aus der Tatra) Flößern mal rasch, mal langsam, aber immer sicher den Fluss hinunter bringen. Wir genießen, was an uns vorbei zieht: Hohe Felswände, friedliche Auen und Ufergehölze mit Biberspuren, kleine Ansiedlungen und sogar letzte Schneemuren.

Eine kleine Wanderung durch den Ort Kròcienko zeigt uns die hier typische Architektur und dann geht es ein wenig bergauf in die Natur. Auf der Rückfahrt genießen wir die schneebedeckte Tatra im Sonnenschein.

Der dritte und zugleich letzte Tag in Krakau gehört wieder der Kultur. Wir fahren nach Wieliczka und besichtigen dort das älteste und wohl größte Salzbergwerk Europas, das 1980 zum Weltkulturerbe der Unesco erklärt wurde. Von den weit verzweigten Stollen sind nur 2,5 km zur Besichtigung frei gegeben, aber die haben es in sich: Wir sehen viele Kapellen mit aus Steinsalz gearbeiteten Figuren; Schauhallen, die uns die harte Arbeit der Bergarbeiter zeigen, ein kleines Theater und eine riesige Halle mit einer Vielzahl von Reliefs, Plastiken und Kronleuchtern, alles aus dem Salzgestein herausgehauen und dann kunstvoll bearbeitet.

Der Nachmittag steht uns zur freien Verfügung. Wir schwärmen noch einmal aus, um uns z.B. das jüdische Viertel mit dem Friedhof, die Altstadt mit der Florians-Gasse, dem Florians-Tor und den Verteidigungsbau Barbakane anzusehen. In den Tuchhallen oder den kleinen Gassen stöbern wir nach Mitbringseln oder sitzen einfach auf dem Rynek (Markt) in der Sonne und genießen das Treiben ringsum. Am nächsten, dem 4. Tag geht es per Bus über Auschwitz nach Breslau (Wroclaw), unserer zweiten Etappe.

Durch das Konzentrationslager Auschwitz und Birkenau werden wir von einer sehr einfühlsamen jungen Frau geführt, die uns das Leben und Sterben der Menschen im Lager völlig ohne Deutschlandfeindlichkeit nahe bringt. Obwohl einige von uns Auschwitz bereits kannten, sind alle sehr still. Es ist einfach nicht fassbar, was

Menschen anderen Menschen antun können.

Weiter geht's nach Breslau, wo wir das Gästehaus der Universität beziehen, das direkt in der Altstadt liegt.

Am 5. Tag stellen wir fest, dass wir die Sonne in Krakau gelassen haben, aber das kann unsere Stimmung nicht trüben. Zbyszek führt uns durch seine Heimatstadt Breslau. Er zeigt uns die Dom-Insel mit dem Dom und der Sandkirche (Maria auf dem Sande), eine helle Kirche mit wunderschönem Deckengewölbe in schlesischer Gotik. Wir schlendern über den Marktplatz mit den restaurierten Bürgerhäusern und schauen das Rathaus und den Schweidnitzer Keller (den Ratskeller) an. Nachmittags geht es in die „neuere“ Stadt. Durch die Markthallen führt Zbyszek uns zum Panorama-Gebäude, eine der großen Sehenswürdigkeiten der nationalbewussten Polen: Auf einem ca. 1.200 m² großen runden Wandbild wird die Schlacht von Raclawice vom Jahr 1794 in verschiedenen Szenen dargestellt. Am beeindruckendsten waren die Übergänge vom Bild zum naturalistischen Vordergrund (z.B. eine Baumwurzel, eine Hacke, ein Gewehr). Leider war die Zeit einfach zu kurz, dieses beeindruckende Werk genauer zu betrachten.

Am sechsten Tag ließ Zbyszek es sich nicht nehmen, uns durch „seine“ Universität zu führen. Unser Freund zeigt uns die prächtige barocke Aula, wo er promoviert (Doktor) und habilitiert (Professor) wurde.

Weiter geht es mit zwei Kleinbussen nach Heinrichau (Henryków). Im restaurierten Zisterzienser-Kloster wird – für Polen ein Novum – für alte Menschen in kleinen Wohnungen betreutes Wohnen angeboten. Bevor der nächste „Kulturpunkt“ ansteht, erholen wir uns bei einem Spaziergang durch einen alten Buchenwald..

Dann geht es weiter nach Kreisau (Kryzowa), wo sich während des 2. Weltkrieges junge Leute trafen, die sich bereits Gedanken darüber machten, wie Deutschland nach Hitler „menschenwürdig“ regiert werden könnte. Der damalige Gutsherr H.J. v. Moltke gehörte nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler zu den Hingerichteten. Die alten Gutsgebäude sind sorgfältig restauriert und dienen nun der „Stiftung Kreisau für europäische Verständigung“. Viel zu kurz ist die Zeit, die Ausstellung zur Hitler-Zeit intensiv zu erarbeiten.

Zbyszek „treibt“ uns in die Busse. Es geht zu einem neuen kulturellen Höhepunkt. Wir fahren nach Schweidnitz. Dort steht die 1656/57 gebaute evangelische Friedenskirche: Ein geweißter Fachwerkbau von unvorstellbarer Größe. Sie misst 1.090 m² und hat 3.000 Sitzplätze. Wenn man bedenkt, dass die Protestanten (unter den katholischen Habsburgern) nur ein Jahr Zeit hatten, eine Kirche nur aus Holz, Lehm und Stroh zu errichten, ist man doppelt beeindruckt. Für die prächtige Innenausstattung hatte man natürlich mehr Zeit. Vollkommen berechtigt ist sie im Jahr 2001 in die Liste des Weltkulturerbes der Unesco aufgenommen worden.

Beim nächsten Stopp können wir wieder die Seele baumeln lassen. Bei Domanice beobachten wir an einem von der großen polnischen Naturschutzorganisation „Pro Natura“ betreuten Stausee, was dort so schwimmt und fliegt.

Heute Abend gibt es keinen Nachtspaziergang zum Rynek auf ein Piwo (Bier). Zbyszek zeigt uns einen interessanten Videofilm über seine „Bärenarbeit“. Er ist der Bärenspezialist, nicht nur Polens.

Unser letzter Tag vereint noch einmal Kultur und Natur. Zuerst geht es nach Leubus, wo ein riesiges Zisterzienser-Kloster restauriert wird. Der prächtige Fürstensaal zeigt uns, dass die Äbte durchaus auch weltliche Interessen hatten. Vom „geistlichen Gemäuer“ geht es direkt ins Gefängnis. Dort wird uns erklärt, dass hier ein Modellversuch läuft. Die

Gefangenen werden – ungewöhnlich für Polen – beschäftigt, und zwar in Sachen Naturschutz. Eine alte Schafrasse wird hier durch Nachzucht erhalten und in einem von „Pro Natura“ erworbenen Gelände beaufsichtigt. In diesem Gebiet holen wir uns nicht nur nasse Füße, sondern erleben auch die lässige Abwehr eines Bussards durch einen Seeadler, sehen den verlassenen Brutplatz eines Kranichs, hören Kraniche und erleben Natur pur.

Zum nächsten Ziel, wieder ein Kloster, fällt mir nur ein, dass sich hier viele „Fliegermäuse“ (Fledermäuse – Originalton Zbyszek) aufhalten sollen.

Und ein letzter Natur-Stopp: die Barycz-Niederung. Hier beobachten wir z.T. amüsiert, welche Schwierigkeiten ein Graureiher beim Fressen hat, wenn er einen fast zu großen Fisch erwischt hat.

Am 7. Mai heißt es Abschied nehmen von Polen und unserem aller Freund Zbyszek und seiner Frau. Es war eine wunderschöne, erlebnisreiche Fahrt, die auch geprägt war durch eine ausgesprochen harmonische Reisegruppe. Wir hatten gute Gespräche, aber auch viel Spaß miteinander.

Insgesamt war es eine so interessante, lehrreiche, anstrengende, aber auch amüsante Fahrt, dass bei einigen spontan der Wunsch nach einer weiteren Fahrt aufkam. Vage Pläne dafür existieren auch schon. Doch sagen wir es mit Zbyszek: „Wir werden sehen.“

Sehr hohes Lebensalter einer Dithmarscher Lachmöwe

Peter Gloe

Auch 1980 beringte ich auf der ehemaligen Insel Helmsand in der Meldorfer Bucht nichtflügge Lachmöwen (*Larus ridibundus*) mit Ringen der Vogelwarte Helgoland. Darunter am 15. Juni 1980 das Exemplar mit dem Ring Nr. 5.228.875. Dieser Vogel wurde gem. Nachricht der Beringungszentrale am 27. Februar 2005 lebend auf dem Fischmarkt in Hamburg-Altona wieder festgestellt: N. NETZLER hatte den Ring am Vogelfuß mit dem Fernglas abgelesen. Das war 9.023 Tage oder fast 25 Jahre nach der Beringung.

Das stellt ein sehr hohes Lebensalter einer Lachmöwe dar, evtl. das bisher höchste nachgewiesene in Deutschland. Nach GLUTZ & BAUER (1982; Handbuch) wurde eine niederländische Lachmöwe 30 Jahre und 3,5 Monate alt.

Schrifttum

GLUTZ v. BLOTZHEIM, U.N. & K.M. BAUER (1982): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 8/2. Akadem. Verlagsges., Wiesbaden.

Die Orchidee des Jahres 2006

Asmus Lensch

Viele im Bereich des Naturschutzes tätige Organisationen wählen Pflanzen oder Tiere des Jahres. Die Arbeitskreise Heimische Orchideen in Deutschland tun das auch, und sie wählen entsprechend ihrem Aufgabengebiet die Orchidee des Jahres. Für das Jahr 2006 fiel die Wahl auf die **Breitblättrige Sumpfwurz** *Epipactis helleborine*. Diese Art kommt auch in den Geestbereichen Dithmarschens vor. In dem Faltblatt, das in Zusammenhang mit der Wahl dieser Art herausgegeben wurde, heißt es: *Mit der Wahl zur Orchidee des Jahres 2006 machen die Arbeitskreise Heimische Orchideen auf eine Pflanze aufmerksam, die zwar in den meisten Bundesländern gut vertreten ist, aber in unserer Kulturlandschaft immer stärker werdende Beeinträchtigungen erfährt.*

Die Art ist verbreitet von den Dünenlandschaften der Nord- und Ostsee bis zu den Alpen. Sie besiedelt mäßig saure bis kalkhaltige, nährstoffreiche humose Mullböden, wächst auf trockenem bis leicht feuchtem Untergrund. Man findet sie an sonnigen bis schattigen Standorten. Die Art ist sehr variabel, was durch die unterschiedlichen Lebensräume bedingt sein könnte. Es gibt Pflanzen, die bis zu 90 cm hoch werden, aber auch solche, die nicht einmal eine Höhe von 20 cm erreichen. Die Blätter sind hell- oder dunkelgrün. Die Blütenfarbe variiert von blassgrün bis rotviolett.

Man sollte glauben, dass diese Art wegen ihrer sehr weitgefächerten Standortansprüche gar nicht so selten ist. Das ist aber nicht der Fall. In Dithmarschen findet man sie vor allem im Raum Albersdorf – Wennbüttel. Ich kontrolliere dort seit vielen Jahren einige Standorte. Nach meinen Beobachtungen gehen die Bestände zum

Teil sehr stark zurück. Die Ursache dafür ist dort vor allem, dass die Standorte von Himbeeren und Brennnesseln überwuchert werden. So findet man an einem Weg, an dem früher ca. 100 Pflanzen standen, wenn man Glück hat, noch eine einzige.

Dass die Breitblättrige Sumpfwurz gar nicht so empfindlich ist, wird dadurch deutlich, dass sie sich auch in Hausgärten an Stellen, die nicht sehr stark bearbeitet werden, ansiedeln kann. So

wachsen in unserem Garten am Haus seit einigen Jahren 5 Pflanzen. Wie die dort hingekommen sind, ist mir nicht bekannt. Auch in einem nicht gepflegten Garten in ca. 250 m Entfernung wächst diese Art.

Solche Ausbreitungen kompensieren natürlich nicht den Rückgang an anderen Stellen.

Die Art ist, wie alle Orchideenarten in Deutschland, geschützt. In der Roten Liste der bedrohten Pflanzenarten aus dem Jahr 1990 wird sie nicht erwähnt. Sie galt damals also in Schleswig-Holstein nicht als gefährdet. Wie das in der geplanten Neufassung der Roten Liste sein wird, ist mir nicht bekannt.

Biografie eines Gartenteiches

Dieter Grade

Oh, ist das nicht ein wenig übertrieben
– das war 2004 meine erste Reaktion auf die Größe des neuen Gartenteichs in unserem Garten. Einige Wochen geisterte in mir immer wieder die Frage herum, ob diese annähernd rechteckige Wasserfläche nicht doch unnatürlich aussehe und sich vielleicht sogar als Fremdkörper im

Garten erweisen könnte. Immerhin musste ich einen großen Teil der „Wiese“ dafür opfern. Da aber auch diese sich noch nicht so entwickelt hatte, wie ich es mir vorstellte, fand ich immer mehr Gründe dafür, dass die Auswahl der Größe wohl doch richtig sein musste.



Aber zurück zu den ersten Plänen. Der erste Gartenteich auf dem Grundstück war langsam in die Jahre gekommen, immer mehr verlandet, wies einen großen Schilffanteil auf und hatte immer öfter so wenig Wasser, das die Frösche und Molche sich gegenseitig aus dem Wasser schubsten. Also – es muss ein neuer, tieferer, breiterer und längerer Teich her – ein richtiger See – na ja, ein kleiner. Das erste Abstecken des neuen Teiches erfolgte Ende 2003. Einige Korrekturen erfolgten. Die Stäbe, die ich zum Abgrenzen in die Erde steckte, rückten immer weiter auseinander. „Der Teich wird nur einmal angelegt und verkleinern (durch Anlegen von Feuchtflächen) kann man ihn immer noch“. So lautete meine Devise.

Die Entscheidung, nun einen großen Teil der sich auf dem Grundstück befindlichen Bäume zu entfernen, fiel mir so leichter. Diese Maßnahme bewirkte in erster Linie

eine Vergrößerung der den Teich umgebenden, sonnenbeschienenen Fläche. Daneben erkannte ich erst bei dieser Aktion, dass es sich bei den Bäumen zu einem großen Teil um Tannen handelte, die entweder schon abgestorben waren oder „in den letzten Zügen lagen“. Das Opfer war also erträglich. Außerdem wurde ja eine „Ausgleichsmaßnahme“ (Teichbau) durchgeführt. Mein Gewissen war also wieder beruhigt.

Anfang Mai 2004 waren die Zuleitungen von der Dachrinne gelegt und das erste Regenwasser konnte in den Teich laufen. Gefüllt war der Teich bereits Ende Juni. Ich hatte anfangs nicht daran geglaubt, dass das Befüllen so schnell erfolgen würde. Mir war es wichtig, hierfür nur Regenwasser zu verwenden. Und das Wetter war richtig „gut“. Ich hatte nicht mit so viel Regen in einer so kurzen Zeit gerechnet. In den letzten Tagen musste ich schon

sehr intensiv an der Gestaltung des Teiches arbeiten, weil der Wasserstand immer mehr stieg und damit die Bereiche, die noch zu bearbeiten waren, langsam im Wasser versanken. Dazu gehörte z.B. eine Hochmoorfläche, die sehr aufwendig vorbereitet werden musste. Manchmal war es ein regelrechter Wettlauf zwischen mir und dem zufließenden Wasser.

In den darauf folgenden Wochen und Monaten habe ich mir den Gartenteich-Rohling immer wieder vorgenommen. Was zu Anfang durch seine rechteckige Form nach einem Löschteich aussah, in dem scheinbar kein Leben zu finden war, entwickelte sich nach und nach zu einem Lebensraum mit einer für mich überraschenden Anziehungskraft auf die verschiedensten Lebewesen sowohl tierischer als auch pflanzlicher Natur.

Die ersten Grasfrösche waren schon im Teich, als sich in der Mitte nur eine kleine Pfütze befand. Sie müssen das Wasser geradezu gerochen haben. Auch die Teichmolche hatten nichts Eiligeres zu tun, als von dem ersten Wasserangebot Besitz zu ergreifen. Kurze Zeit später konnte ich auch die ersten Erdkröten entdecken. Als das Werk dann langsam nach einem Teich aussah, konnte ich auch sehr schnell die ersten Kleinlebewesen darin beobachten: Wasserläufer, Rückenschwimmer, sehr oft auch Taumelkäfer und – natürlich – Mückenlarven.

Das waren meine ersten Beobachtungen. Aber es gab noch andere, die wohl die gleichen Beobachtungen machten. Sie sahen es aber wohl nicht als eine interessante, sich entwickelnde Lebensgemeinschaft in einem neu angelegten Teich an, sondern ganz banal als mögliche Futterquelle: Die Libellen: *Aeschna*

cyanea (Blaugrüne Mosaikjungfer), *Libellula depressa* (Plattbauch), *Sympetrum vulgatum* (Gemeine Heidelibelle) und sicherlich noch viele unbeobachtete Arten. Im Laufe des Jahres 2005 fiel mir immer wieder auf, dass der neu angelegte Gartenteich zunehmend als Futterlieferant, aber oft auch als Badestelle genutzt wurde. Ringeltaube, Blaumeise, Kohlmeise, Bachstelze, Star, Amsel, Kleiber, Buchfink und Zaunkönig waren regelmäßige Gäste, im Frühjahr auch die Rauchschnalbe, gelegentlich der Gimpel und der Hausperling.

Zweimal konnte ich auch den Graureiher beobachten, der einmal nur kurz über den Teich flog und an einem anderen Tag einige Minuten ruhig am Teich verharnte. Das Angebot schien ihm aber nicht zuzusagen. Er flog nach kurzer Zeit wieder weg. Als Besonderheit habe ich einmal einen kurzen Überflug eines Eisvogels beobachten können. Dann waren an zwei Tagen im Juli jeweils 2 Paare des Fichtenkreuzschnabels offensichtlich bei der Nahrungsaufnahme auf einer freien Torffläche.

Aber nicht nur die Tiere haben den neuen Teich erfolgreich besiedelt. Innerhalb kürzester Zeit waren selbst auf neu aufgeschütteten Sandflächen die ersten Pflanzen zu sehen. Einige Arten erschienen nach kurzer Zeit unaufgefordert in dem neuen Biotop, bei anderen musste noch ein wenig nachgeholfen werden. Insbesondere das Torfmoos hat mich angenehm überrascht. Ein paar zerpfückte Torfmoospflanzen irgendwo auf den Torf geworfen führten innerhalb weniger Wochen zu einem annähernd geschlossenen Torfmoos-Polster.



Und wo dann doch noch größere Lücken waren, konnte ich aus den nun kräftig wachsenden Pflanzen neue entnehmen und in die freien Bereiche „umsiedeln“. Glücklicherweise hatte ich bei einigen

Pflanzenarten einige Exemplare aus dem alten Teich bzw. der sich dort befindlichen Feuchtbereiche retten können. Eine Übersicht der 2005 beobachteten Arten soll die folgende Liste präsentieren:

Torfmoos
Bunter Schachtelhalm
Rippenfarn
Sumpffarn
Waldfrauenfarn
Kammfarn
Königsfarn
Scheidiges Wollgras
Schmalblättriges Wollgras
Froschbiss
Froschlöffel
Pfeilkraut
Beinbrechlilie
Lungenenzian
Mittlerer Sonnentau
Schwanenblume
Ästiger Igelkolben

Fieberklee

Schwertlilie
Wasserdost
Arnika
Sumpf-Calla
Großer Wiesenknopf
Kuckuckslichtnelke
Sumpf-Schafgarbe
Sumpf-Haarstrang
Wald-Engelwurz
Sumpflutauge
Sumpf-Dotterblume
Fieberklee
Sumpf-Herzblatt
Moosbeere
Teufelsabbiss
Wassernabel
Gelbe Wiesenraute

Selbstverständlich ist die Aufzählung der Arten nicht vollständig, aber leider habe ich es bislang nicht geschafft, eine komplette Bestandsaufnahme durchzuführen. 2006 werde ich hoffentlich mehr Zeit finden, die Liste zu vervollständigen. Dabei

wird mich vermutlich die Zunahme der Artenzahl immer wieder einholen. Aber gerade das ist ja das Interessante an der Protokollierung der Beobachtungen an einem eigenen Gartenteich.

„Selbsternannte Naturschützer“

Asmus Lensch

In der Schrift „30 Jahre LNV – 150 Jahre Naturschutz in Schleswig-Holstein“ schreibt Ekkehard Schmidt u.a.:

„Als weiterer, bundesweit zu beobachtender Aspekt ist zu nennen, dass neuerdings bei Maßnahmen wie der Umsetzung der FFH-Richtlinie oder Großprojekten wie ein Flughafen, häufig über „selbsternannte Naturschützer“ geklagt wird. Diese Klage wird unabhängig von den regierenden oder oppositionellen Parteien oder ihren Klienteln je nach Bedarfslage in jedem Bundesland vorgetragen.

Hier muss erlaubt sein zu fragen, wer denn die Politiker ernannt hat. Sie wurden, sofern in einem Parlament, zwar vom Volk gewählt. Die meisten von ihnen aber haben sich selber zum Beruf des Politikers als geeignet ernannt. Politiker sind nicht um ihrer selbst willen da oder zur Sicherung ihrer Altersversorgung oder für die

Durchsetzung von Gruppeninteressen, sondern sie haben sich für alle Bürger und deren Belange, also das Gemeinwohl einzusetzen. Da **Naturschutz seit 1994** und **Tierschutz seit 2002** im **Grundgesetz** in Art. 20a als „*Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der Tiere*“ ausgewiesen sind, hat jeder einzelne Bürger und jede einzelne Bürgerin das verbrieftete Recht und eigentlich auch die Pflicht, sich um Fragen oder gar um Probleme des Naturschutzes zu kümmern.“

Dem ist eigentlich nur hinzuzufügen, dass viele der „selbsternannten Naturschützer“ entweder wegen ihrer beruflichen Ausbildung oder ihrer z.T. jahrzehntelangen Erfahrung durchaus in der Lage sind, Bedrohungen für die Umwelt zu erkennen. Darin haben sie sicher manchem Politiker etwas voraus.

Zeitspender gesucht!

Ursula Peterson

Haben Sie - am besten zwei Personen - eine Woche Urlaubszeit zu verschenken? Dann spenden Sie sie den Seeadlern und Sie bekommen Natur pur zurück. Sie werden eine völlig andere Urlaubswoche erleben als gewohnt: einen gänzlich stressfreien Naturgenuss.

Und das bietet Ihnen die Projektgruppe Seeadlerschutz:

- Unterkunft: ein beheizbarer Wohnwagen im Wald oder auf dem Feld.
- Verpflegung: bringen Sie sich selbst mit, also vorzüglich.
- Ausstattung: 2-3flammiger Gasherd, geräumiges Vorzelt, Spektiv.
- Sanitäre Anlagen: nach Altväter Art = Waschschüssel und Spatengang (bei Regen zugegebenermaßen gewöhnungsbedürftig).
- Aussicht: 5 Sterne, Seeadlerhorst in Sichtweite.

- Kosten: Verpflegung, eigene Anfahrt; auch möglich bis zur nächsten Bahnstation, von dort Transfer.

- Aufgaben: je nach Sicht Beobachtung des Seeadlerhorstes vom Wohnwagen aus einschließlich Protokollführung bzw. Freizeit (bei zwei Personen) zur Erkundung der Umgebung, Lesen, Kreuzworträtselraten, Stricken, Kartenspielen usw.

Mein Mann und ich gehören seit 25 Jahren zu diesen Zeitspendern und finden, wir bekommen unendlich viel Naturerlebnisse geschenkt, so dass wir lange dabei bleiben werden. Aber die alte Garde kommt in die Jahre und wir brauchen Nachwuchs.

Kontaktadresse: Ursula und Uwe Peterson, Tel. 04832-5485

Der Storchennistplatz in Linden-Pahlkrug

Rolf Zietz



Wer sich intensiv mit den Ereignissen rund um einen Storchhorst beschäftigt, wird bald feststellen, dass jeder Horst im Laufe der Jahre, meistens sogar im Laufe der Jahrzehnte, seine ganz eigene Geschichte aufzuweisen hat.

Der Weißstorch, dieser große majestätische Schreitvogel, zog mich schon als Schüler in seinen Bann, wobei seine Brutbiologie und das interessante Zugverhalten für mich stets von besonderem Interesse waren und sind. An unserem Wohnort in Linden-Pahlkrug, direkt an der Landstraße Erfde – Heide gelegen, gab es

wohl schon immer einen Storchhorst. Soweit ich es ermitteln konnte, befand sich schon vor 1936 ein Storchennest auf einem reetgedeckten Stallgebäude des Hofes Schuchard. Beim Abriss des alten Gebäudes 1936 wurde das komplette alte Storchennest auf das so genannte Schloss, einem sehr niedrigen kleinen Stall verlegt. Das Nest befand sich nun kaum höher als 3 Meter vom Erdboden. Die Dorfjungen konnten in ihrem Entdeckungsdrang immer mal wieder zum Storchennest hinaufklettern. Das kleine Gebäude stand in einer Bodenvertiefung. So war das Geschehen im Horst immer gut einsehbar. Ob und welche Aktivitäten der Dorfjugend oder der Bewohner den Bruterfolg eventuell negativ beeinflussten, ist nicht bekannt. Einem heutigen Storchenschützer würde wohl ein Herzinfarkt drohen, ob solcher Schilderungen aus der Vergangenheit (der guten alten Zeit?).

Aber damals waren Störche auch in Norddeutschland noch etwas alltägliches, nichts außergewöhnliches, sie gehörten zum Landleben und waren einfach jedes

Jahr wieder da. Sorgen um den Storch waren damals einfach nicht vorhanden, die Bevölkerung hatte ganz andere Sorgen.

Dieser ungewöhnliche Brutplatz bestand von 1936 bis Anfang der 1940er Jahre. Ab 1945, gegebenenfalls schon ein paar Jahre früher, siedelten die Störche ca. 200 Meter entfernt auf das Reetdach des Bauern Mortensen um und gründeten dort ein neues Nest. Diesen Standort behielten die Störche von mindestens 1945 bis 1978, also über 33 – 35 Jahre.

Die achtlose Entfernung des Horstes 1978 war für mich der Auslöser, einen Ersatzbrutplatz zur Verfügung zu stellen. Das in großen Mengen von den Störchen herbeigeschaffte Nistmaterial konnten sie einfach nicht am Firstende zu einem Nest verankern. Alles Nistmaterial fiel immer wieder herunter, der Nestbau an alter historischer Stätte wollte einfach nicht gelingen. Das vergebliche Bemühen der emsigen, fleißigen Tiere, die so eine lange Reise hinter sich hatten, konnte einem Tierfreund schon Leid tun.

Im Frühjahr 1979 wurde deshalb in unserem Garten eine mächtige Silberpappel in ca. 12 Meter Höhe im Kronenbereich so gekappt, dass ein von mir gebauter Kunsthorst angeboten werden konnte. Ich hatte keinerlei Erfahrungen im Kunsthorstbau, hatte mir die ganze Geschichte in einigen Büchern angeschaut und einfach mal drauf los gebaut, nach dem Motto, „so könnte es vielleicht etwas werden“. Bei den Arbeiten am Nistbaum war das Technische Hilfswerk (THW) Heide, im Rahmen einer Übung tätig. Es wurde alles noch von langen Leitern aus erledigt. Über die Nestanlage und auch die spätere erfolgreiche Besiedlung wurde in der Heimatpresse (Dithmarscher Landeszeitung) zweimal kurz mit Bild berichtet.



Am 26. April **1979** war es dann soweit. Ein Storch besetzte erstmalig die angebotene

Nisthilfe, war auch in den nächsten Tagen auffällig häufig da und saß auch schon immer sehr lange im Nest. Wie sich später herausstellte, war es ein unberingtes Weibchen, die noch bis Mitte Mai ohne Partner blieb. Sie hatte schon Eier gelegt, aber das am 14. Mai eintreffende Männchen, Helgoland 4301, nestjung beringt am 2. Juli 1974 in Wohlde, Kreis Schleswig-Flensburg, warf sie sogleich aus dem Horst. Es kam zu einem Nachgelege und im ersten Jahr zog das Paar einen Jungstorch erfolgreich auf.

Nun waren wir stolze Besitzer eines bewohnten Storchennestes in unserem Garten. Irgendwie muss sich der Erfolg gleich im ersten Jahr herumgesprochen haben. Es fragten Interessenten, Bürgermeister oder Jagdvorsteher nach, um auch einen neuen Storch Brutplatz zu schaffen oder Brutplätze neu herzurichten, an denen das Brutvorkommen zum Teil schon seit mehreren Jahrzehnten erloschen war.

Im Frühsommer des Jahres 1979 lernte ich den Storchenfachmann Georg Fiedler, seinerzeit noch wohnhaft in Bad Homburg, Hessen kennen, der sich um das Ablesen beringter Störche in Dithmarschen kümmerte. Gerne erinnere ich mich, als wir vom Dach unseres Hauses die Beringung des Männchens, Helgoland 4301 feststellen konnten. Ein Spektiv und die Ermittlung von Ringdaten, das war für mich eine völlig unbekannte Welt, aber zugleich auch Ansporn, mehr über die so genannten Ringstörche, bzw. die wissenschaftliche Erforschung des Storches zu erfahren. Durch Georg Fiedler kam nun der Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft Storchenschutz im Naturschutzbund Schleswig-Holstein, vormals Deutscher Bund für Vogelschutz zustande. Schon bald wurde mir das Bearbeitungsgebiet in Dithmarschen nördlich der B 203 bis zur Eider als Begrenzung anvertraut. In diesem Gebiet nisteten zu der Zeit 1979 / 1980 noch ganze 6 Paare.

Bis 2004 / 2005 ist der Brutbestand durch langjährig anhaltende gezielte Nestunterhaltungsmaßnahmen wieder auf 13 Paare angewachsen. Im Rekordjahr 2004 zogen alle 13 Paare Junge auf, es kamen 38 Junge zum Ausfliegen. Das im nördlichen Dithmarschen sogar eine Zunahme der Horstpaare zu verzeichnen war, während in anderen Gebieten stetige Abnahmen

waren, werte ich durchaus als kleinen Erfolg.

Ein extremer Vergleich: 1991 zogen zwei Paare nur vier Jungstörche auf. 2004 zogen 13 Paare 38 Jungstörche auf. Viele kleinere und größere Ereignisse an unserem Horst haben sich im Laufe der Jahre ereignet. Werden diese nicht zeitnah schriftlich dokumentiert, geraten sie irgendwann in Vergessenheit. Es ist doch wirklich schade darum. Dieses musste ich auch feststellen, als ich versuchte, die Geschichte langjährig besetzter Storchennistplätze zu recherchieren, so zum Beispiel die Geschichte der Nester in Wiermerstedt oder auch im Hennstedter Ortsteil Horst an der Eider.

Neben der vielfältigen praktischen Storchenschutzarbeit in meinem Betreuungsgebiet habe ich auch begonnen, die Pressearbeit selbst in die Hand zu nehmen, da doch häufig von der schreibenden Zunft einfach Unzutreffendes mitunter auch Aufbauschendes oder aus biologischer Sicht einfach viel Falsches geschrieben wurde. Alljährlich fasse ich das Brutergebnis zu einem Jahresbericht zusammen. Die örtliche Presse nimmt die Artikel gerne und veröffentlicht sie auch in aller Regel ungekürzt. Einige Beobachtungen an unserem Storchhorst möchte ich dennoch besonders erwähnen.

1980: Schon gleich im ersten Jahr nach der erfolgreichen Horstneugründung kam es zu schweren Nestkämpfen. Es war zwar wieder ein beringtes Männchen anwesend, doch mir war zunächst gar nicht aufgefallen, dass die Beringung unten links war. Das links unten mit Helgoland E 5114 beringte wurde von dem unten rechts beringten Männchen Helgoland 4301, unserem männlichen Brutstorch des Jahres 1979 vertrieben, wobei das Gelege zerstört wurde. Leider kam es zu keinem Nachgelege mehr.

1982: Hier gab es eine erwähnenswerte Beobachtung, die ich leider nicht im Bild festgehalten habe, da ich mich zu der Zeit kaum um das Fotografieren gekümmert habe. Ein Landwirt hatte auf seinem Maisacker einen Kaninchenbau mit jungen etwa halbwüchsigen Kaninchen herausgepflügt. Das muss das Männchen Helgoland 4301 mitbekommen haben, als es beim Feldern dem Pflug folgte. Eines der jungen Kaninchen wurde seine Beute. Doch dieser Brocken war offensichtlich um

einiges zu groß geraten. Das schon im Schlund sitzende Beutetier konnte der Storch nicht abschlucken, aber auch nicht wieder herauswürgen. Ich hatte wirklich die Befürchtung, Helgoland 4301 würde ersticken. Nach ca. 1 ½ Stunden unermüdlicher Schluckanstrengungen unter oft wirklich quälerischen Verrenkungen hatte er es aber geschafft. Es war schon ein befremdliches Bild, als ziemlich zum Schluss des Schluckvorganges auf jeder Seite neben dem Storchenschnabel die Hinterläufe des Beutekaninchens heraus schaute. Das hätte sicherlich ein Top-Foto gegeben.

1983: 1. Viel Aufregung um unseren Horst. Bei Instandhaltungsarbeiten, um einige Stützen unter dem jetzt schon ansehnlich angewachsenen Horst anzubringen, kippte die lange noch manuell zu betätigende Leiter der Heider Feuerwehr um. Glücklicherweise kommt dabei niemand zu Schaden. Die Heider Feuerwehr erhielt daraufhin ein sehr teures, schon lange gewünschtes modernes Leiterfahrzeug mit einer 30 Meter – Leiter. Die umgestürzte manuelle Leiter war nicht mehr zu reparieren. Die große Drehleiter der Heider Feuerwehr hat in den Folgejahren und bis heute hin unschätzbare Dienste auf ehrenamtlicher und unentgeltlicher Basis im Storchenschutz geleistet. Viele Beringungen, Nestreinigungen, Nestneuanlagen oder auch Hilfeleistungen wären sonst nie zustande gekommen.

1983: 2. Unser Storchennest ist schon mit der Brut beschäftigt. Da kommt es erneut zu schweren Nestkämpfen. Das Erstgelege wird beim Kampf abgeworfen und landet in einem frisch bearbeiteten Erbsenbeet. Das stellte ich allerdings erst 24 Stunden nach dem Kampf fest. In einer Brüterei für Gänseeier schlüpfte nach 4 Wochen ein nur gut 50 Gramm kleines Storchenküken. Dieses Storchenküken wird von dem bekannten Tierarzt Dr. Hansen aus Süderstapel, handaufgezogen, beringt und zieht artgerecht ins Winterquartier ab, während ein gleichzeitig mit aufgewachsener Jungstorch in Bergenhusen bzw. in Süderstapel bleibt, bisher nie Afrika gesehen hat und bis heute Brutstorch in Bergenhusen ist. Über das Storchenküken aus Linden-Pahlkrug berichtete sogar das Hamburger Abendblatt in seiner Ausgabe vom 16./17. Juni

1983, die Lübecker Nachrichten, Kieler Nachrichten, das Bauernblatt und natürlich die örtliche Presse, Dithmarscher Landeszeitung und Norddeutsche Rundschau.

1984: Umsiedlung unseres Brutmännchens Helgoland 4301 nach Hennstedt-Apeldör. Unser unberingtes, an einer leichten Verkrüppelung der linken Zehe erkennbares Weibchen, bleibt überwiegend allein. Leider gab es keinen Brut-erfolg.

1985: Ein seltener Fall von eindeutig per Ringablesung nachgewiesener Bigamie des Männchens Helgoland 4301, das wiederum in Hennstedt-Apeldör zur Brut schreitet. Als unser Weibchen wieder später in Linden-Pahlkrug eintrifft, paart sich Helgoland 4301 aber auch noch mit seinem „alten“ Weibchen, beteiligt sich aber so gut wie gar nicht an der Jungenaufzucht. Über diesen Bigamiefall habe ich ausführlich in der Fachpresse berichtet. Das unberingte Weibchen brütet alleine und drohte mangels Brutablösung zu verhungern. Nach ca. 10 Tagen nimmt sie einen eingerichteten Futterplatz an. Sie verlässt nur für Minuten ihr Gelege um hastig ein paar angebotene Futterfische aus einer flachen Wanne zu verzehren und setzt dann wieder allein ihr Brutgeschäft fort. Nur sporadisch kommt Männchen Helgoland 4301 zu Besuch. 1 Junges wird flügge, von unserer „alleinerziehenden“ Störchin und uns per Futtereimer hochgepäppelt. Seit diesem Jahr habe ich die Zufütterung fortgesetzt, da ich als aktiver Angler relativ leicht an die benötigten Futterfische komme. Jetzt ist bereits die 4. Generation Brutstörche bei uns sesshaft geworden und die Praxis der Zufütterung haben sie alle über die Jahre voneinander gelernt. Es hat ihnen und den kräftigen Jungen nie geschadet, alle Jungstörche zogen stets zur regulären Zugzeit ins Winterquartier ab.

1987: Rückkehr des Männchens Helgoland 4301 auf seinen Erstbruthorst bei uns. Auch das langjährige Brutweibchen Helgoland E 4115 aus Hennstedt-Apeldör siedelt nun zu uns nach Linden-Pahlkrug um. Bruterfolg 1987 = 3 Junge.

1989: Der morsche und schon erheblich schief stehende Horstbaum muss entfernt werden. Es besteht akute Umsturzgefahr. Die Schlesweg, jetzt E-On-Hanse AG, stellt genau am alten Standort einen Betonmast mit solider Nestplattform auf.

Der von mir gebaute neue Horst wird sofort angenommen. Es fliegen 4 Jungstörche aus. Leider stirbt am 7. August 1989 einer der Jungstörche an einem im Prinzip sicheren Strommast nur 150 Meter vom elterlichen Bruthorst entfernt.

1990: Das Brutpaar, Männchen Helgoland 4301 und Weibchen Helgoland E 4115, besetzt den Horst wieder. Wenige Tage vor dem Jungenschlupf dann die Tragödie. Das Weibchen bricht sich das linke Bein, etwa in der Mitte zwischen Intertarsalgelenk und der Fußzehe. Ein grausiger Anblick, das Bein hängt nur noch an der Haut, mit dem Spektiv kann man in den Röhrenknochen des Beines blicken. Den aus 4 Eiern bestehenden Gelege werden 3 Eier entnommen. Die Eier werden einem Ammenpaar im Wildpark Eekholt untergeschoben. Aus allen 3 Eiern schlüpfen Junge, eines stirbt noch, aber 2 werden in Eekholt flügge und ziehen artgerecht ab. Aus dem in unserem Horst verbliebenem Ei schlüpft auch ein Junges. Mehrere Tage können Fütterungen beobachtet werden. Doch vermutlich durch die erhebliche Verletzung / Behinderung des Weibchens wird es wohl todgedrückt worden sein.



1994: Ein seltener guter Bruterfolg. 5 Junge!!! werden in unserem Horst flügge. Nach meinem Kenntnisstand die erste erfolgreiche 5er Brut nach 50 Jahren in Dithmarschen. Doch wiederum fordert die Technik ein Opfer. An einem Strommast direkt an der Hauptstraße, nur 100 Meter vom Horst entfernt, verunglückt einer der Jungstörche. Der Jungstorch überlebt zwar den Stromschlag, hatte aber so schwere Lähmungen der Beine und nach einer Woche verweigerte er auch die Nahrungsaufnahme. Da die Lähmung überhaupt nicht zurückging, musste das Tier leider eingeschläfert werden.

1996: Wenige Tage nach der Ankunft des unberingten Weibchens bleibt diese plötzlich aus. Sie wird nach einigen Tagen nur rund 400 Meter vom Horst entfernt tot auf der Weide gefunden. Die spätere Untersuchung ergab: Beschuss mit gehacktem Bleischrot, das in der Oberschenkel- und Beinmuskulatur steckte und zum Bleivergiftungstod geführt haben dürfte. Es fand sich sofort wieder ein neues Weibchen ein, doch das Männchen Helgoland 790K „trauerte“ offenbar um seine langjährige Partnerin, übrigens die Mutter der Fünflinge aus 1994. Das neue Weibchen wurde 8-10 Tage vom Männchen regelrecht verprügelt und stets auf Abstand zum Horst gehalten. Immer und immer wieder kam sie sogar mit Nistmaterial im Schnabel zum Horst geflogen, wurde aber stets energisch abgewiesen und verfolgt. Nach ca. 10 Tagen gelang es dem Weibchen nach einer Verfolgungsjagd einmal als erste auf dem Horst zu Fuß. Von da an wurde sie vom Männchen Helgoland 790K als neue Partnerin akzeptiert. Es kam nun zu Paarungen. Aus der erfolgreichen Brut gingen noch 3 Junge hervor.

2001: Wiederum ein Wechsel des Brutpaares. Helgoland 790K erscheint nicht mehr. Nun sind beide Brutstörche unberingt.

2002: Unser Horst hat mittlerweile einen Durchmesser von 2,70 Meter erreicht und dürfte weit über 1 Tonne wiegen. Nach einer langen Regenperiode stürzt mit lautem dumpfen Knall ein großer Teil des über dem Haltepodest gebauten Nistmaterials ab. Ich dachte zuerst an einen Verkehrsunfall auf der nahen Landstraße. Die zwei noch nicht flüggen Jungen des Jahrgangs 2002 überleben, hockten sie glücklicherweise zum Zeitpunkt des Absturzes im verbliebenen Nestbereich. Gut 4 Zentner Nistmaterial stürzten ab.

2003: Am 10. März 2003 wird der verbliebene immer noch gewaltige „Resthorst“ komplett entfernt. Dabei ist der Kern sogar noch durchgefroren und es bereitet doch einige Mühe, alles von der Nestplattform zu entfernen. Der von mir gefertigte neue Kunsthorst wird montiert. Schon am 8. März 2003 besetzte ein beringter holländischer Storch, Arnhem 4682 unseren „Resthorst“. Er wollte offensichtlich wohl auch bleiben und begann das am 10. März 2003 neu aufgebrachte Nest schon auszubauen. Doch er wurde von einem unberingtem Männchen vertrieben. Der Holländer, Arnhem 4682, wurde danach in Kleve sesshaft, zog dort 2003 1 Junges und 2004 2 Junge auf. In unserem Horst wurden in diesem Jahr 2 Junge flügge.

2004: Eine sehr frühe Ankunft des unberingten Männchens schon am 26. März 2004. Ausgehungert steht er schon gleich am ersten Morgen an seinem ihm vertrauten Futterplatz und nimmt sofort ohne zu zögern das Futter an. Eine ruhige Brutsaison ohne Nestkämpfe schließt sich für das am 5. April 2004 ankommende Weibchen an. 4 Junge werden flügge und erhalten nach Wiedererteilung der Beringungserlaubnis die neuen schwarzen Kunststoff (ELSA) - Ringe mit den Nummern 1X847, 1X848, 1X849 und 1X851. Die Jungstörche 1X847 und 1X848 werden am 15. August 2004 bzw. am 19. August 2004 in Eekholt in Storchentrupps, die eine Stärke von bis zu 110 Tieren haben, auf ihrem ersten Herbstzug von Georg Fiedler abgelesen. Jungstorch 1X848 hielt sich vom 15. bis 17. August 2004 in Hitzhusen in der Nähe von Eekholt auf.

2005: Erwartungsvoll warte ich auf die Ankunft des 1. Storches. Weitere Informationen werden folgen.

Brutstatistik Linden – Pahlkrug

Jahr	Ausgeflogene Junge	Besonderheiten
1979	1	
1980	0	Horstkämpfe
1981	2	
1982	0	
1983	2	+ 1 in Station
1984	0	
1985	1	Weibchen allein

1986	2	
1987	3	
1988	4	
1989	4	Betonmast aufgestellt, 1 Junges stromtot
1990	0	Beinbruch Weibchen + 2 Junge in Eekholt
1991	0	790K+W. unberingt
1992	0	Neues Paar 790K + 465
1993	4	
1994	5	1 Junges stromtot
1995	1	
1996	3	1. W. bleivergiftet
1997	0	Neues Paar, beide unberingt
1998	4	
1999	4	
2000	4	
2001	4	
2002	2	
2003	2	
2004	4	
2005	5	
	61	direkt ausgeflogen
	+ 3	in Station ausgeflogen (1983 Süderstapel 2 und 1990 in Eekholt 1)
	64	Junge aus Horst Linden-Pahlkrug

59 Junge : 26 Brutjahre = 2,27 Junge im Durchschnitt aller Jahre
 59 Junge : 19 erfolgreiche Jahre = 3,11 Junge pro erfolgreicher Saison

Ein ehrgeiziges Projekt

Hans-Jürgen Meints

Europas Gewässer sollen in einen „guten ökologischen Zustand“ gebracht werden. Jahrzehntlang hat man im mittleren, westlichen und südlichen Europa Flüsse kanalisiert, Bäche begradigt oder gar verrohrt, Staustufen und Sohlabstürze eingebaut, den Grundwasserspiegel abgesenkt, um die Schifffahrt zu erleichtern und die angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen „in Wert zu setzen“ oder besser bewirtschaften zu können. Unsummen an Fördermitteln sind in solche Maßnahmen geflossen. Die Devise war, das Oberflächenwasser so schnell wie möglich abzuleiten. Das böse Wort von der „Schrägstellung der Landschaft“ kam auf. Der ökologische Zustand der Gewässer hat sich durch die Maßnahmen signifikant verschlechtert. Pflanzen wurden und werden durch Sohl- und Böschungsmahd beschnitten oder entfernt, damit das Was-

ser ungehindert abfließen kann. Den wirbellosen Kleintieren im Wasser fehlt es dann an Nahrung und Lebensraum. Sie werden vielleicht durch die Strömung mitgerissen. Wenn aber die wirbellose Kleintierwelt verarmt, können auch weniger Fische, die von ihr leben, existieren und schließlich verringert sich auch die Zahl der Raubfische. Das ganze Gewässer verarmt.

Nun haben die Behörden vor Ort, die mit der Wasserbewirtschaftung befasst sind, seit Jahren unter Einbindung örtlicher Naturschützer Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Situation durchgeführt. Einige Beispiele: In etlichen Bereichen wurden entlang der Fließgewässer Uferstrandstreifen ein- oder beidseitig geschaffen, die den Nährstoffeintrag verringern und die Pflege (Räumungsarbeiten) erleichtern helfen. Die Mahd wird

meist nur noch in nötigem Umfang durchgeführt, so dass nicht der gesamte Pflanzenbestand entfernt wird. Die Grund- bzw. Sohlräumung erfolgt nur nach Bedarf in mehrjährigem Abstand. In einem Fall wurde die Verrohrung beseitigt. Entlang der Eider wurde durch Vertragsnaturschutz die Wiedervernässung eines Gebiets erreicht.

Dennoch ist der ökologische Zustand fast aller Gewässer schlecht und unbefriedigend. Im Jahre 2002 hat die EU daher mit der Verordnung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) ein ehrgeiziges Projekt angeschoben. Innerhalb von 25 Jahren soll erreicht werden, dass – so weit möglich – bei den Gewässern, also beim Grundwasser ebenso wie bei Still-

und Fließgewässern, „ein guter ökologischer Zustand“, zumindest aber ein „gutes ökologisches Potential“, erreicht wird. In diesem Artikel wird nur auf die Fließgewässer eingegangen.

Die Fließgewässer wurden daher in Flussgebietseinheiten (z. B. Elbe, oder Miele) eingeteilt. Die großen Einheiten wurden unterteilt und Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit der Umsetzung der WRRL befassen. Im Kreis Dithmarschen existieren drei Arbeitsgruppen. Ihre Arbeitsgebiete sind aus der Abb. 1. ersichtlich. Die Leitung liegt sinnvollerweise beim Deich- und Hauptsielverband. Der Verfasser ist Mitglied der „Arbeitsgruppe Miele“ (Bearbeitungsgruppe 9).

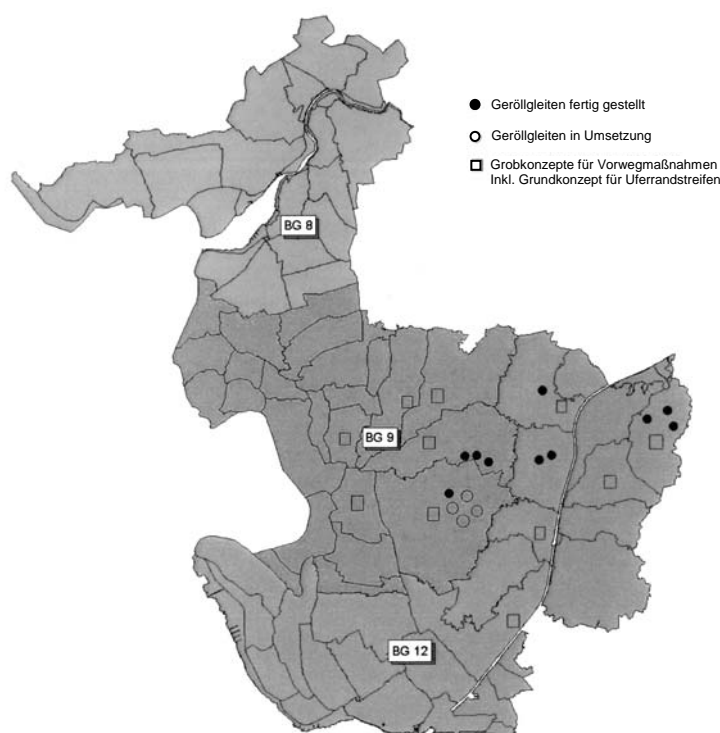


Abb. 1. Bearbeitungsgebiete zur Umsetzung der EWR in Dithmarschen

Die Flussgebietseinheit Miele setzt sich aus einer größeren Anzahl von Teilsystemen zusammen, die auf Grund ihrer hydrologischen (gewässerkundlichen) Eigenschaften in Abschnitte (Wasserkörper) unterteilt sind. Man unterscheidet zunächst künstliche und natürliche Gewässer. Zu den künstlichen gehören die Abschnitte mi14 und mi18 (siehe Abb. 2). Sie sind von Menschenhand als Entwässerungssysteme geschaffen. Die übrigen zählen zu den natürlichen Fließgewässern. Man unterscheidet wegen ihrer un-

terschiedlichen Eigenschaften verschiedene Typen. Im Mielebereich kommen kiesgeprägte, sandgeprägte, Niederungs- und Marschengewässer (soweit sie nicht künstlich sind) vor. Dementsprechend wurde das Miesystem in die Wasserkörper mi 1 bis mi 18 eingeteilt.

Kiesgeprägt sind die Wasserkörper m1, mi 4 und mi 9, sandgeprägt der Wasserkörper mi 8. Der größte Teil (mi 2, mi 3, mi 5 bis 7, mi 10 bis 12) ist niederungsgeprägt, einige wenige zählen zu den Marschengewässern. Die sand- und kies-

geprägten Gewässertypen sind besonders wichtig und interessant, weil hier die Laichgebiete der in den Fließgewässern aufsteigenden Fischarten liegen. Aber

natürlich sind auch die anderen Gewässertypen als Lebensräume für Pflanzen und Tiere von großer Bedeutung.



Abb. 2. Gewässerabschnitte im Mielegebiet
Die Karte zeigt das reduzierte Gewässernetz

Die Arbeitsgruppe Miele hat sich, wie die anderen AGs auch, in den ersten zwei Jahren ihrer Arbeit mit den Grundlagen der Arbeit, also der Klassifizierung der Gewässertypen und ihrem Istzustand beschäftigt. Dabei wurden zunächst ein reduziertes Gewässernetz und ein Grobkonzept erstellt, das die wichtigsten

Fließgewässer enthält. Man kann nämlich bei einem so umfangreichen Projekt nicht jeden Graben ökologisch beurteilen und aufwerten. Die Ergebnisse der Zustandserfassung wurden in einem sog. C-Bericht zusammengefasst. Dieser enthält außer der Typenbezeichnung für die einzelnen Abschnitte Angaben über alle vorhande-

nen Querbauwerke (Durchlässe, Stauwerke, Sohlabstürze u.a.), Belastungen durch Punktquellen (Einleitungen von Abwässern) und diffusen Einleitungen (Stickstoff aus der Luft, Landwirtschaft), Wassergüte, Pflanzenbewuchs u.a.. Aber gerade für den chemischen Zustand (Stickstoff-, Phosphorwerte, Schadstoffbelastung) fehlte es vielfach an Messdaten.

Derzeit ist die Arbeitsgruppe Miele damit beschäftigt, bis Ende Februar 2006 die einzelnen Gewässerabschnitte der natürlichen Gewässer anhand eines Fragebogens einzustufen in erheblich oder nicht erheblich veränderte Wasserkörper. Dabei geht es um die Frage, ob und mit welchen Maßnahmen ein guter ökologischer Zustand des Gewässers erreicht werden kann. Als Grundlage für diese Entscheidung werden zunächst die wasserbaulichen Veränderungen, der Gewässerausbaugrad und die Unterhaltungsmaßnahmen festgehalten. Dann geht es um die zur Zielerreichung notwendigen Verbesserungsmaßnahmen sowie um die Auswirkungen dieser Maßnahmen auf Nutzungen und Umwelt. Schließlich wird gefragt, ob die Zielsetzung auch durch andere Maßnahmen, z. B. Nutzungsänderung, erreicht werden kann.

Damit ein Fließgewässer einen guten ökologischen Zustand erreichen kann, sind folgende Bedingungen erforderlich:

1. Das Gewässer muss für wandernde Tiere durchgängig sein, das heißt, sie dürfen nicht durch Querbauwerke daran gehindert werden, bis in den Quellbereich aufzusteigen. Für Kleinlebewesen, z. B. Flohkrebse oder Eintagsfliegenlarven sind schon kleine Stufen unüberwindbare Hindernisse.

2. Flächenhafter Gewässerschutz. Das Fließgewässer muss die Möglichkeit erhalten, in seinem Talraum sein Bett zu verändern, also zu mäandrieren. Bei einem mäandrierenden Bach entstehen Abbruchkanten und Flachstellen, Bereiche mit stärkerer und schwacher Strömung, daher unterschiedliche Kleinlebensräume (Habitate).

3. Die Gewässerunterhaltung muss möglichst schonend erfolgen. Pflanzen bremsen die Strömung ab, sind Nahrungsgrundlage und bieten für Kleinlebewesen und Kleinfische Schutz und Lebensraum.

Der ökologische Zustand kann auch durch folgernde Maßnahmen verbessert werden.

1. Schaffung von Uferrandstreifen.
2. Veränderung des Profils. Durch (einseitiges oder beidseitiges) Abflachen der Böschungen entsteht Lebensraum für Wasser- und Sumpfpflanzen und damit auch für Tiere.

3. Baumbewuchs am Ufer. Im Niederrungsbereich sind beschattete (durch Erle) und unbeschattete Bereiche erwünscht, um auch hier durch Totholz und unterschiedliche Lichtverhältnisse Vielfalt zu entwickeln.

4. Anheben des Wasserstandes. Der Wasserkörper vergrößert sich zum Vorteil der Lebewesen. In der Nachbarschaft können sich Feuchtlebensräume entwickeln.

5. Verhindern der Einleitung von Schadstoffen und Eutrophierung. Bei diffusen Einleitungen kann durch Maßnahmen der WRRL wenig bewirkt werden, allenfalls etwas durch Uferrandstreifen.

Durchgängigkeit bestand bei allen Fließgewässern praktisch nicht. Es geht also darum, Querbauwerke durchgängig zu machen oder zu beseitigen. Durchlässe unter Wegen und Straßen sind für Tiere meist durchgängig. Dabei sind für Kleinfische und Wirbellose meist weniger der Durchmesser und die Länge der Röhre ausschlaggebend für die Einschränkung der Durchgängigkeit als die Strömungsgeschwindigkeit. Anders ist das bei Staustufen (Wehren) und Sohlabstürzen. Sie sind für alle Lebewesen meist unüberwindbare Hindernisse. Sohlabstürze können durch so genannte Sohlgleiten, also durch eine Art künstlicher Stromschnelle ersetzt werden (siehe Abb. 3 und 4). Auch bei Staustufen ist manchmal eine Umgehung in dieser Form möglich, wie das am Mühlenteich in Albersdorf geschehen ist.

Will man einem Bach/einem Fluss das Mäandrieren erlauben, ist es mit einem Uferrandstreifen in der Regel nicht getan. Bei einem Streifen von 10 m Breite sind keine bedeutsamen Schlenker möglich, wohl aber kann ein Uferabbruch gestattet werden. Soll das Fließgewässer sich aber in seinem Talraum winden, sind beiderseits erheblich breitere Streifen nötig. Dazu ist wesentlich mehr Landerwerb erforderlich als bei Uferrandstreifen. Im Geestbereich, wo das Gelände meist

unweit des Gewässers ansteigt, ist der Landbedarf zwar nicht unerheblich aber noch überschaubar und vielleicht auch langfristig finanzierbar, im Niederungsbereich, wo das Fließgewässer aber praktisch unbegrenzt pendeln kann, wäre der Flächenbedarf einfach zu groß.

Schonende Mahd und Grundräumung sind für die Sielverbände schon aus Kostengründen ein Anliegen. Dabei wird nicht der gesamte Pflanzenbewuchs gemäht oder entfernt. Die Mahd beschränkt sich auf den Stromstrich, den Bereich der stärksten Strömung. Es bleiben seitlich Streifen des Bewuchses übrig, in denen die Tiere überleben und von wo aus sie sich bei der Regeneration der Pflanzenrasen wieder ausbreiten können. Der Wasserabfluss wird praktisch nicht behindert.

Wenn bei einem Fließgewässer keine Eigendynamik möglich ist, weil die erforderlichen Flächen nicht erworben werden können, können Uferrandstreifen eine gewisse Verbesserung bewirken, wie oben bereits erwähnt. Sie können einseitig oder beidseitig angelegt werden. Randstreifen dienen in erster Linie meist der Unterhaltung des Gewässers. Auf ihnen kann sich aber ein Uferhabitat entwickeln, wenn das Gewässer zeitweilig ausufernd ist. Sonst sind die ökologischen Auswirkungen auf das Gewässer aber begrenzt. Die Fließgewässer des Miesesystems besitzen teilweise Uferrandstreifen.

Eine weitere Möglichkeit, das ökologische Potential eines Fließgewässers zu erhöhen, ist die Profilgestaltung. Normalerweise besitzen unsere Gewässer bei gestalteten Profilen einen Böschungswinkel von etwa 35°. Das sind auf 1 m in der Höhe 1,5 m in der Breite. Viele der Böschungen sind aber steiler und besaßen früher eine Uferbefestigung. Durch Abflachen der Böschung und wechselnde Böschungsneigung vergrößert sich das Bett. Es entsteht ein erweiterter Lebensraum für Wasser- und Uferpflanzen. Die Böschung muss dann nicht vollständig gemäht werden. Ein Beispiel für ein aufgeweitetes Bachbett ist der Schalkholzer Mühlenbach.

Baumbewuchs am Ufer trägt nicht nur zur Uferbefestigung bei, es entstehen an der Böschung unter Wurzeln auch Hohlräume, wichtige Nischen für Fische und Kleintiere, aber auch zum Beispiel für die Wasserspitzmaus oder die Schermaus (Wasserratte).

An manchen Stellen sieht man am Ufer oder auf dem Wasser eine rotbraune, etwas ölig wirkende Schicht, besonders beim Austritt von Drainröhren. Hier handelt es sich um Ocker, eine Eisenverbindung. Ocker entsteht im Boden nach Absenkung des Grundwasserspiegels, zum Beispiel nach Auregulierungen. In die Bodenporen, die vor der Absenkung mit Wasser gefüllt waren, dringt nun Luft ein. Der Sauerstoff der Luft verwandelt das unter Luftabschluss vorhandene Oxid des 2-wertigen Eisens (FeO) in das Oxid des 3-wertigen (Fe₂O₃), den Ocker nämlich. Dieser wird aus dem Boden ausgewaschen und gelangt in Gräben und Bäche.

Hier nun wirkt sich der Ocker sehr ungünstig aus. Auf die Unterwasserpflanzen legt sich eine schmierige Ockerschicht und behindert die Lichtaufnahme und damit die Photosynthese. Auch für die Tierwelt ist Ocker nachteilig. Die Bodenpartikel, Sandkörner, Steinchen, verkleben. Der Bachgrund wird ungeeignet für Bodenlebewesen. Die Ockerbildung ließe sich durch Anheben des Wasserspiegels unterbinden, ja sogar rückgängig machen. Denn wenn sich die Bodenporen wieder mit Wasser füllen, damit Sauerstoffmangel auftritt, reduziert sich das 3-wertige Eisenoxid wieder in 2-wertiges.

Die Anhebung des Wasserspiegels ist aber nur schwer zu erreichen, weil dadurch die angrenzende Nutzung beeinträchtigt wird. Leicht geraten die Draineinmündungen unter Wasser. Das Land verlässt. Die Durchführung solcher Maßnahmen und der Landerwerb sind natürlich nur mit Einverständnis der Grundstückseigentümer bzw. der Anlieger möglich. Daher gibt es oft keine kurzfristigen Lösungen. In Gebieten, wo Überschwemmungsräume vorgesehen und realisierbar sind, ist eine Wasserspiegelanhebung natürlich unabdingbar und kann sogar zu einem sehr guten ökologischen Zustand führen.

Wenn die Arbeitsgruppen für die einzelnen Gewässerabschnitte die Einstufung in erheblich oder nicht erheblich veränderte Gewässer vorgenommen und Vorschläge für Maßnahmen zur Verbesserung unter dem Gesichtspunkt der Realisierbarkeit gemacht haben, wird in den Staatlichen Umweltämtern entschieden, für welche Gewässer die beschränkten Finanzmittel eingesetzt werden sollen. Es wird also

eine Prioritätenliste geben. Da das aber erst im Jahre 2006 erfolgen kann, sind bereits in den letzten beiden Jahren vorhandene Gelder für vorgezogene Maßnahmen verwendet worden. So haben Arbeitsgruppe und Deich- und Hauptzielverband die Mittel für Geröllgleiten und Uferrandsreifen (Landerwerb) beantragt. Im Bearbeitungsgebiet (BG) Miele sind 4 Geröllgleiten bereits fertig gestellt, drei

weitere im dithmarscher Teil des Bearbeitungsgebiets Nord-Ostsee-Kanal (schwarze Punkte in Abb. 1). Vier Geröllgleiten befinden sich im Stadium der Umsetzung (Kreise in Abb. 1). An sechs Stellen im BG Miele und drei Stellen im dithmarscher Teil des BG Nord-Ostsee-Kanal sind Grobkonzepte und Landerwerb für Uferrandstreifen in Planung und Umsetzung (hohle Quadrate in Abb. 1).



Abb. 3. Abrissbirne beseitigt Sohlabsturz

Geröllgleiten, wenn sie nach fischerei- und wasserbiologischen Erkenntnissen angefertigt sind, sind nicht einfach Steinschüttungen mit gleichmäßigem Gefällen. Die Steine unterschiedlicher Größe werden vielmehr mit System gelegt, so dass neben der Hauptströmung, die immer wieder durch Hindernisse gebrochen wird, auch ruhige Plätze entstehen. Dort halten sich dann gerne beispielsweise Bachforellen auf. Kleine Kolke, Rinnen, Schwellen und Nischen bewirken Vielfalt an Bedingungen. Die Bodenschwellen sollen höchstens 10 cm betragen, die Fließgeschwindigkeit darf 0,5 m pro Sekunde nicht überschreiten, das Gefälle also nicht zu groß sein, damit auch Wasserinsekten wie Eintags- und Steinfliegenlarven und

Bachflohkrebse dort wandern und sich aufhalten können.

Als Paradebeispiel für eine solche Sohlgleite, die manche auch als Fischtreppe bezeichnen, darf das künstliche Geröllbett am Albersdorfer Mühlenteich gelten. Hier wurde schon ein Jahr nach seiner Fertigstellung ein erstaunlicher Fischreichtum festgestellt, der natürlich nicht nur auf dem günstigen Lebensraum sondern ebenso auf einer guten Nahrungsgrundlage beruht. Ein- und zweijährige Bachforellen, eine Meerforelle, Rotaugen und sogar ein Hecht wurden hier an der Gieselau gefangen und wieder freigesetzt. Wenn sich an einem solchen Ort dann auch noch die Wasseramsel einstellt, wurde alles richtig gemacht.



Abb. 4. Das Wasser strömt über die fertiggestellte Sohlgleite

Wie in allen Lebensräumen kommt auch in Fließgewässern eine besondere Lebensgemeinschaft vor. Einige wichtige Vertreter sollen hier vorgestellt werden:

Bei den Wasserpflanzen unterscheiden wir solche, die untergetaucht leben und solche, deren Blätter auf dem Wasser schwimmen. An Unterwasserpflanzen sind in unseren Bächen Wasserpest, Krauses Laichkraut und Kamm-Laichkraut am

häufigsten. Diese Pflanzen können Nährsalze und Kohlendioxid mit ihren „dünnhäutigen“ Blättern aufnehmen. Sie brauchen keinen Verdunstungsschutz, keine Spaltöffnungen an ihren Blättern und keine Verstärkungen in ihren Stengeln. Die Stengel sind biegsam. Die Wurzeln dienen nicht der Aufnahme von Nährsalzen aus dem Boden sondern nur der Verankerung.

Abb. 5a. Kanadische Wasserpest

Abb. 5b. Krauses Laichkraut

Abb. 5c. Kamm-Laichkraut

Die Schwimmblattpflanzen sind durch den Wasserstern, an wenigen Stellen auch durch das Schwimmende Laichkraut

vertreten. Der Wasserstern besitzt gleichzeitig auch Unterwasser-Blätter.

Abb. 6a. Wasserstern

Abb. 6b. Schwimmendes
Laichkraut

Abb. 6c. Aufrechter
Igelkolben

Von den Uferpflanzen, die mehr oder weniger feucht am Gewässerrand oder im unteren Bereich der Böschung wachsen, seien hier nur einige Beispiele aufgeführt. Die Artenzahl ist erheblich größer. An vielen Ufern fehlen sie aber wegen der regelmäßigen Böschungsmahd. Häufiger und in großer Artenzahl kommen sie in wasserreichen Gräben vor, die selten geräumt werden. Sie stehen entweder „mit den Füßen“ im Wasser oder wachsen auf durchnässtem Boden. Da ihre Wurzeln sich in sauerstoffarmer Umgebung befin-

den, werden sie durch ein System von Luftkanälen im Stengel über die Spaltöffnungen der Blätter mit Sauerstoff versorgt.

Wir kennen das Problem des Sauerstoffmangels der Wurzeln bei unseren Zimmerpflanzen, wenn wir diesen zu viel Wasser geben. Die Poren der Topferde sind dann alle mit Wasser gefüllt. Sauerstoff fehlt. Die Wurzeln „ersticken“ und verfaulen. Das kann bei den Sumpfpflanzen wegen der erwähnten Luftkanäle nicht passieren.

Abb. 7a. Wasserfenchel

Abb. 7b. Zottiges
Weidenröschen

Abb. 7c. Brunnenkresse

Pflanzen sind die Grundlage für tierisches Leben. In Fließgewässern lebt eine Vielzahl von Wirbellosen, die teilweise Pflanzen- oder Detritusfresser sind. Unter Detri-

tus versteht man tote organische Substanz. Dazu gehören z. B. Flohkrebse, Wasserasseln, Muschelkrebse, Hakenkäfer, Eintagsfliegenlarven und Köcherflie-

genlarven. Einen wesentlichen Anteil der Nahrung der Pflanzenfresser bilden Algen, und zwar Fadenalgen ebenso wie einzellige Algen, die als Belag Pflanzen, Holz oder Steine überziehen und abgeweidet werden. Andere Kleintiere ernähren sich

räuberisch, also von anderen Tieren. Egel, Schwimmkäfer, Wassermilben und Libellenlarven zählen dazu. Mit dieser Aufzählung ist die Vielfalt der Wirbellosen im Wasser aber längst nicht erfasst.

Abb. 8a
Wasserassel

Abb. 8b
Flohkrebs

Abb. 8c
Muschelkrebs

Abb. 8d
Hakenkäfer

Abb. 8e Ein-
tagsfliegenlarve

In langsam fließenden Gewässern sind die Tiere am Grund unter Steinen oder im Pflanzengewirr davor geschützt, weggeschwemmt zu werden. Arten aber, die an starke Strömung angepasst sind, besitzen entweder einen abgeflachten Körper oder besondere Einrichtungen,

sich an Pflanzen oder am Boden festzukrallen. Ersteres gilt zum Beispiel für bestimmte Eintagsfliegenlarven, von denen in Mitteleuropa 60 verschiedene existieren, eine Beispiel für letzteres sind die Hakenkäfer, die an den Füßen kräftige Klauen besitzen.

Abb. 9a
Köcherfliegenlarve
oben nackt

Abb. 9b
Schlammegel

Abb. 9c
Wassermilbe

Abb. 9d
Schwimmkäfer

Abb. 9e
Libellenlarve

Ein merkwürdiges Tier ist die Köcherfliegenlarve. Sie lebt in einem Köcher, den sie sich selbst aus unterschiedlichem Material zusammenklebt. Köcherfliegen in Fließgewässern benutzen dazu vor allem Sandkörner, in Stillgewässern aber Pflanzenteile. Im Köcher ist der raupenartige, weiche Körper der Larve geschützt und gegenüber Fressfeinden getarnt.

Die eben genannten Wirbellosen bilden die Nahrungsgrundlage für Fische. Einige Fischarten wurden mit Bachforelle, Meerforelle, Rotaugen (Plötze) und Hecht bereits erwähnt. Brassen, Rotfeder, Karausche, Gründling, Bachneunauge, Dreistachliger und Neunstachliger Stichling, Aal und einige andere kommen noch hinzu.

Abb. 10c. Karausche

Für die Bachforelle und die Meerforelle, aber auch für Meer- und Bachneunauge sind die kiesgeprägten Bachabschnitte, also die Quellbereiche besonders wichtig, denn dort liegen ihre Laichplätze. Hier halten sich auch bevorzugt die beiden Stichlingsarten auf. Stichlinge gehören zu

Abb. 10d. Bachneunauge

den wenigen Fischarten, welche Brutpflege betreiben. Die Männchen bauen ein Nest aus Pflanzenmaterial, locken ein laichbereites Weibchen hinein und bewachen und befächeln das Gelege. Während der Brutzeit ist der Bauch des Dreistachligen Stichlings rot gefärbt.

Abb. 11a. Gründling

Die beiden Neunaugenarten (Bach- und Meerneunauge) sind fischereibiologisch im Mielegebiet zwar nicht näher untersucht, das Bachneunauge kommt aber nach Auskunft eines hiesigen Anglers vor. Neunaugen gelten als Zeiger für Fließgewässer mit gutem ökologischem Potential. Sie besitzen einen Saugmund, mit dem sie sich am Boden, an Gegenständen, ja sogar an Fischen, festsaugen können. Hinter den Augen liegt eine Reihe von sieben runden Kiemenöffnungen, die auch wie Augen erscheinen, daher der Name des Fisches.

Während die Meerforelle ein Wanderfisch ist, bleibt die Bachforelle ständig in ihrem Fließgewässer. Die jungen Meerforellen verbringen ein bis mehrere Jahre in dem Bach, in dem sie schlüpften, wandern

Abb. 11b. Dreistachliger Stichling

Abb. 11c. Neunstachliger Stichling

dann ins Meer ab, wo sie sich in Küstennähe aufhalten, um als geschlechtsreife Tiere in die Quellbereiche ihrer Bäche aufzusteigen und dort zu laichen.

Bäche, die einen guten ökologischen Zustand besitzen, sind Lebensraum einiger selten gewordener Vogelarten, des Eisvogels und der Wasserramsel. Beide Arten sind vor einigen Jahren an der Gieselau beobachtet worden, der Eisvogel sogar als Brutvogel. Hoffen wir, dass sich unsere Fließgewässer durch die Maßnahmen im Zusammenhang mit der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie im Laufe der kommenden Jahre entwickeln lassen und schließlich wenigstens zum Teil einen guten ökologischen Zustand erreichen. Der Anfang ist gemacht.

Abb. 12a. Eisvogel

Abb. 12b. Wasserramsel

Das Storchenjahr 2005 in Dithmarschen

Uwe Peterson

Hatte ich mich im letzten Jahr noch gefreut, nicht mit der ersten Zeile des alten Weihnachtsliedes "Alle Jahre wieder" anfangen zu müssen, mit der ich mit fast schöner Regelmäßigkeit über einen schlechten Storchenbestand in unserem Kreis berichten musste, da es ein ausgesprochen gutes Storchenjahr war. In diesem Jahr allerdings hätte ich wieder so meinen Bericht über die Weißstörche im Kreis Dithmarschen beginnen können. Damit ist klar, dass es wieder ein schlechtes Jahr für unseren Wappenvogel war.

Im Vergleich zum Vorjahr hat der Weißstorchbestand im Kreis nur um zwei Paare von 22 auf 20 abgenommen, aber das sind immerhin rund 10 %. Noch viel schlechter sah es bei der Zahl der ausfliegenden Jungen aus: Waren es 2004 stolze 55 Jungstörche, die den Weg in das afrikanische Winterquartier antreten konnten, so waren es jetzt nur 26, also weniger als die Hälfte.

Im Einzelnen waren folgende Horste besetzt und zogen x Junge groß (die Zahl von 2005 steht zum Vergleich in Klammern dahinter):

Averlak	2 (3)	Burg	- (-)
Dellstedt	1 (1)	Eddelak	- (4)
Heide-Süderholm	2 (1)	Hennstedt-Hochfeld	- (3)
Hennstedt-Horst	4 (4)	Hochdonn (Lucht)	2 (3)
Hochdonn (Meierei)	2 (3)	Hohenhörn	1 (1)
Kleve	- (2)	Kuden	- (2)
Linden-Pahlkrug	5 (4)	Nordhastedt	2 (1)
Prahl (Bäckerei)	1 (3)	Prahl (Schwimmbad)	- (x)
Schafstedt	- (-)	Schalkholz	x (2)
Schlichting	x (4)	St. Annen-Österfeld	- (4)
Tellingstedt	- (4)	Tielenhemme	x (1)
Wiemerstedt	4 (5)		

x = nicht besetzt

Während bei den Brutpaaren das Verhältnis Norder- zu Süderdithmarschen mit 11:9 annähernd ausgeglichen ist, werden nördlich der B 203 mit 17 fast doppelt so viele Jungstörche großgezogen wie im Südteil mit nur 9. Hier kam es aber bei drei Paaren zum Verlust von schon ausgebrüteten Jungen. In Schafstedt kam es wie schon im Vorjahr zu Kämpfen um den Horst, bei denen die drei Jungen aus dem Nest geworfen wurden und starben. Die beiden Paare in Eddelak und Kuden begannen trotz ihrer recht späten Rückkehr noch mit der Brut und es wurden Junge geschlüpft sein, denn es wurden Fütterungen beobachtet. In beiden Horsten aber verschwanden die Jungen plötzlich, ohne dass es eine erkennbare Ursache dafür gab. Eine mögliche Erklärung könnte eine Beobachtung von Herrn Rolf Zietz, Linden-Pahlkrug, der den

Nordteil betreut, liefern. Er konnte an dem Nest auf seinem Grundstück, das auf einem alten Betonleitungsmast montiert ist, ein Eichhörnchen beobachten, das diesen erkletterte und die sich in jedem Storchenhorst befindenden Nester der Haus- oder auch Feldsperlinge plünderte. Wenn es einem Eichhörnchen gelingt, an dem doch ziemlich glatten Betonmast empor zu klettern, so erscheint es durchaus möglich, dass entsprechendes auch dem Steinmarder gelingt, der dann in den kleinen Storchenküken leichte Beute findet. Wenn das aber der Fall ist, werden wir wohl gezwungen sein, alle Masthorste, und das sind inzwischen die meisten, mit einer mardersicheren Manschette zu sichern.

Mit dem Verlust von knapp einem Viertel der Brutpaare liegt der Kreis Dithmarschen landesweit gesehen im Mittelfeld.

Besonders hart getroffen hat es Lübeck, das alle drei Paare verloren hat. Riesig sind auch die Verluste im Kreis Rendsburg-Eckernförde, der nach 23 Paaren im Vorjahr in diesem nur 11 Brutpaare aufwies. Groß sind die Rückgänge auch in den Kreisen Schleswig-Flensburg von 42 auf 29 und Herzogtum Lauenburg von 43 auf 28 Paare. Nur der Kreis Nordfriesland konnte

erklären. Hoffen wir, dass sie es diesmal nur nicht bis zu uns geschafft haben, aber noch am Leben sind und nächstes Jahr hier wieder erscheinen und dann auch erfolgreich brüten.

Abschließend bleibt nur noch die Hoffnung zu äußern, dass die zahlreichen Jungen des letzten Jahres es schaffen, den Verlust dieses Jahres wieder auszugleichen. Auch nach dem bisherigen

mit 11 Paaren seinen Vorjahresstand halten. Insgesamt war es für Schleswig-Holstein das schlechteste Jahr seit der ersten Zählung von 1907. Zum Vergleich: Damals wurden 2.670 Horstpaare gezählt, in diesem Jahr waren es mit 170 nur 6,37 % des damaligen Bestandes! Im Vorjahr waren es noch 238 Paare, das heißt, der Rückgang von 2004 auf 2005 beträgt 28,57 %. Auch das hat es in der Geschichte der Weißstorchfassung in Schleswig-Holstein jedenfalls noch nicht gegeben.

Die Gründe für diesen Bestandseinbruch kennen wir nicht genau. Diesmal dürften sie nicht bei uns liegen, denn nach den ersten bekannten Zahlen (Mitte November) ist die gesamte Ostpopulation des Weißstorchs davon betroffen, wenn auch nicht so stark wie wir hier im Norden und damit an der Verbreitungsgrenze. Wir wissen zwar, dass es in den Überwinterungsgebieten unserer Störche eine längere Trockenperiode gegeben hat, was die Nahrungssituation verschlechtert haben dürfte. Auch hat es zur Zugzeit in Kleinasien und auf dem Balkan eine Schlechtwetterperiode gegeben, die zu einem gewissen Zugstau geführt hatte. Aber auch beides zusammen reicht nicht aus, das Fehlen so vieler Altstörche zu

Tiefpunkt von 1988 mit 183 Paaren hatte es ja wieder eine gewisse Erholung gegeben. Das wir uns aber zusätzlich weiterhin um eine Verbesserung der Lebensbedingungen Adebars bemühen müssen, dürfte nicht nur selbstverständlich sondern zwingende Notwendigkeit sein.

Impressum:

Herausgeber: Kreisgruppe Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland

Vorstand:

1. Vorsitzender: Uwe Peterson, Dorfstraße 12, 25704 Nindorf, (Tel.04832/5485)

2. Vorsitzender: Hans-Jürgen Meints, Klaus-Groth-Str. 26, 25704 Meldorf (Tel.04832/7547).

Schriftführer: Dieter Grade, Papenknüll 12, 25712 Brickeln (Tel.04825/1466)

Kassenführer : Asmus Lensch, Gravensteiner Straße 1e, 25704 Meldorf (Tel.04832/3432).

Beisitzer: Peter Gloe, Meldorf, Dirk Leiberger, Meldorf; Manfred Schuldt, Bargenstedt, Reimer Stecher, Nordhastedt

Alle Vorstandsmitglieder helfen Ihnen gerne bei Fragen zur Natur und zum Naturschutz.

Darüber hinaus haben wir „Spezialisten“ für die

Gebiete:

Botanik allgemein: Hans-Jürgen Meints, (Tel.04832-7547),
Reimer Stecher (Tel. 04804-602 oder 04832/2301)

Eulen: Reimer Berlin (Tel. 04833-2663)

Fledermäuse: Ursula und Uwe Peterson (Tel.04832/5485),
Manfred Schuldt (Tel.04832/2386)

Orchideen: Asmus Lensch (Tel.04832/3432)

Wattenmeer u. Speicherköge: Peter Gloe (Tel.04832/3942)

Weißstorch: Uwe Peterson (Tel.04832/5485)

Schriftleiter (Jahresbericht): Dieter Grade (Tel.04825/1466)

Anträge um Aufnahme als Mitglied, Adressenänderungen sowie Beitrags- und Spendenzahlungen nimmt der Kassenführer entgegen.

Konto der Kreisgruppe: Nr. 154 849 bei der Verbandssparkasse Meldorf (BLZ 218 518 30).

Der Uhu - Vogel des Jahres 2005

Die NABU–Kreisgruppe Dithmarschen betreut folgende Gebiete:

– Elendsmoor	1	ha	Eigentum
– Rüsdorfer Moor	(4 Teilflächen) ...	5	ha Pacht
– Mieleniederung		0,5	ha Eigentum
– Eggstedter Moor	(4 Teilflächen) ...	4,15	ha Eigentum
– Süderholmer Moor		2,5	ha Pacht

Vom NABU im Kreis Dithmarschen betreute Naturschutzgebiete und die Referenten:

- Delver Koog: Heike Jeromin, über Michael-Otto-Institut im NABU, Goosstroot 1, 24861 Bergenhusen
- Dithmarscher Eidervorland: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
- Fuhlensee und Umgebung: Asmus Lensch, Gravensteiner Str. 1e, 25704 Meldorf, Tel. 04832/3432
- Grüne Insel mit Eiderwatt: Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
- Insel Trischen: Sebastian Berger (im Jahr 2004)
- Kronenloch: Armin Jess, Ellerbeker Straße 26, 25474 Bönningstedt, Tel. 040/987 60 269
- Wöhrdener Loch: Dirk Leiberger, Heider Straße 12, 25704 Meldorf, Tel.: 04832/979 493

in Zusammenarbeit mit dem NABU–Landesverband Schleswig–Holstein, dem Landesamt für den Nationalpark „Schleswig–Holsteinisches Wattenmeer“, dem Kreis Dithmarschen, dem Amt für ländliche Räume, Husum, dem staatlichen Umweltamt, Schleswig, und dem Deich– und Hauptsielverband Dithmarschen.

Weiterhin bietet der NABU

- monatliche Informationsveranstaltungen in Nindorf (s. Jahresprogramm),
- Führungen in interessante Lebensräume unter fachkundiger Leitung,
- Ganztagesexkursionen auch über die Grenzen Dithmarschens hinaus,
- Mitwirkungsmöglichkeiten an Biotoppflege– und –gestaltungsmaßnahmen,
- Anleitung zu selbständiger naturkundlicher Betätigung in und außerhalb unserer Betreuungsgebiete,
- die Möglichkeit, selbst Initiativen zu praktischer und informativer Naturschutzarbeit zu entwickeln und durchzuführen.

Bitte nehmen Sie teil und bereichern Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitwirkung !



Jahresprogramm 2006
der GK Dithmarschen im Naturschutzbund NABU Deutschland
Landesverband Schleswig-Holstein

1. Informationsabende: Jeweils am ersten Donnerstag jeden Monats; ausgenommen der März wegen der Jahreshauptversammlung (s.u.). Im Mai oder Juni kann, witterungsabhängig, kurzfristig statt des Vortrages eine Abendexkursion z.B. zur Verbesserung der Kenntnis der Vogelstimmen angesetzt werden. Beginn um 19.00 Uhr im „Nindorfer Hof“, 25704 Nindorf, Hauptstr. 55

2. Jahreshauptversammlung: Sonnabend, 14. März 2006 um 15.00 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die üblichen Regularien wie Jahres- und Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes u.a.m.. Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung wird Herr Stefan Röhrscheid, Lichterfelde, einen kombinierten Film- und Lichtbildvortrag (Beamer) zum Thema „Grünhaus – Vom Tagebau zum Naturparadies“ halten.

3. Wanderungen und Exkursionen

3.1. Frühjahrswanderung: Sie wird am Sonnabend, den 13. Mai 2006 stattfinden. Treffpunkt ist um 14.00 Uhr der „Lindenhof“ in Sarzbüttel, wo Fahrgemeinschaften gebildet werden können. Die Exkursion wird unter der Leitung von Herrn Walter Denker durch den Riesewohld führen.

3.2. Frühjahrsfahrt: In diesem Jahr ist wieder eine Ganztages-Fahrt mit dem Bus geplant. Ziel wird das NABU-Informationszentrum „Wallnau“ auf der Insel Fehmarn sein, das in den letzten Jahren restauriert worden ist. Datum der Fahrt ist Sonnabend, der 10. Juni 2006. Ort und Zeit des Abfahrtpunktes sowie Details zum Ablauf werden rechtzeitig am Informationsabend und in der Presse (i.d.R. auf der Meldorf-Seite) bekannt gegeben. Anmeldungen nimmt U. Peterson, Tel. 04832-5485, entgegen.

3.3. Spätsommerwanderung: Der Termin kann jetzt noch nicht festgelegt werden, er wird wie oben beschrieben rechtzeitig bekannt gegeben. Geplant ist eine Wanderung durch die Miele-Niederung.

4. Weitere Veranstaltungen

4.1. Naturerlebnis-Tage „Lina-Hähnle-Haus“ im Katinger Watt: Sie finden wie schon im Jahr 2005 wieder im sogenannten kleinen Rahmen am 20. und 21. Mai 2006 statt.

5. Arbeitseinsätze

Pflegemaßnahmen in den von uns betreuten Schutzgebieten werden auch in diesem Jahr wieder notwendig sein, z.B. NSG „Fuhlensee“, Orchideenwiese Hochdonn, Spülfläche bei Schafstedt u.a.m.. Mögliche weitere Einsätze und auch die Termine lassen sich jetzt noch nicht festlegen, sie werden wie oben genannt auf den Informationsabenden und in der Presse bekannt gegeben.

Zu allen unseren Veranstaltungen sind auch Nichtmitglieder herzlich willkommen. Gleiches gilt auch für die Arbeitseinsätze. Über eine rege Beteiligung an allen Veranstaltungen, vor allem der jüngeren (und auch tatkräftigeren) besonders aus den Reihen der bisher weniger aktiven oder auch neuen Mitglieder, würden sich der Vorstand und die Betreuer – beide gehen stets mit gutem Beispiel voran – sehr freuen. Es wäre mehr als wünschenswert, wenn diese Bitte mehr Resonanz als in den letzten Jahren finden würde, denn wir alle werden nicht jünger, was die anfallende, vor allem körperliche Arbeit bestimmt nicht leichter macht. Es wäre schön, wenn wir tatsächlich mal den einen oder die andere neu bei unseren Aktivitäten begrüßen könnten.